

Inhaltsverzeichnis/Table des matières

WOLFGANG SCHMALE	
Zum Geleit	9
HARALD HEPPNER	
Hommage an Renate Zedinger	11
WOLFGANG SCHMALE, RENATE ZEDINGER, JEAN MONDOT	
Vorwort/Préface	13

Schwerpunktthema:

Josephinismus – eine Bilanz/Échecs et réussites du Joséphisme

Übergreifendes/Vues Générales

HELMUT REINALTER	
Josephinismus als Aufgeklärter Absolutismus – ein Forschungsproblem? Gesellschaftlicher Strukturwandel und theresianisch-josephinische Re- formen	19
CHRISTOPH GNANT	
Der Josephinismus und das Heilige Römische Reich. „Territorialer Etatis- mus“ und josephinische Reichspolitik	35

Regionale Aspekte/Aspects régionaux

MIHAI-ȘTEFAN CEAUȘU	
Die Josephinischen Reformen in der Bukowina	55
MICHÈLE GALAND	
La modernisation de l'administration des Pays-Bas autrichiens sous Jo- seph II	65
CLAUDE MICHAUD	
La Noblesse hongroise à la fin des années 1780	81
ALFRED STEFAN WEISS	
Josephinismus in Salzburg? Das Beispiel der kirchlichen Reformtätigkeit	93

Publizistik/Regards sur le journalisme

PHILIPPE LOUPÈS

Telle mère, tel fils ? Le bilan du règne de Marie-Thérèse au miroir des oraisons funèbres et des éloges en France 117

JEAN MONDOT

L'année 82 ou la fin de l'état de grâce. Le désenchantement du monarque et le commencement de la politique 127

ALAIN RUIZ

Anno 1790 und 1792, als die Kaiser Joseph II. und Leopold II. starben. Stimmen deutscher Aufklärer im Spannungsfeld von Josephinismus und Jakobinismus 143

ERNST WANGERMANN

Joseph II. und seine Reformen in der Arena der politischen Öffentlichkeit 161

Detailansichten/Vues de détail

CHRISTIAN BENEDIK

Die Normierung der Idee – Der Verlust der graphischen Individualität im habsburgisch-staatlichen Bauwesen des 18. Jahrhunderts 175

JEAN BÉRENGER

Tolérance : Joseph II 187

TRISTAN COIGNARD

Ist „Kaiser Joseph (...) dieser Bühne Beschützer“ ? Le théâtre à Vienne : bilan d'une réforme joséphiste 205

SONIA HORN

„...eine Akademie in Absicht der Erweiterung der medizinisch – chirurgischen Wissenschaft...“ – Hintergründe für die Entstehung der medizinisch-chirurgischen Akademie „Josephinum“ 215

CHRISTINE LEBEAU

Reconfigurer les « échecs » du joséphisme. L'exemple de la réforme fiscale 245

DANA ŠTEFANOVÁ

Die „Schwarzenberg-Bank und der Josephinismus“ 257

Rezensionen/Comptes rendus

- GERHARD AMMERER, ALFRED STEFAN WEISS (Hg.): Strafe, Disziplin und
Besserung. Frankfurt/Main u.a.: Peter Lang 2006 (Peter Becker/Linz) ... 281
- JOACHIM BAHLKE: Ungarischer Episkopat und österreichische Monarchie.
Von einer Partnerschaft zur Konfrontation (1686-1790). Stuttgart: Franz
Steiner Verlag 2005 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des
östlichen Mitteleuropa 23) (Árpád v. Klimó/Berlin) 282
- HELMUT W. FLÜGEL: Das abenteuerliche Leben des Benedikt Hermann
(1755–1815). Vom steirischen Bauernsohn zum Chevalier und
Intendanten der russischen Bergwerke. Wien-Köln-Weimar: Böhlau 2006
(Martin Scheutz/Wien) 283
- HARALD HEPPNER, ALOIS KERNBAUER, NIKOLAUS REISINGER (Hg.): In
der Vergangenheit viel Neues. Spuren aus dem 18. Jahrhundert ins Heute.
Wien: Braumüller 2004 (Ritchie Robertson/Oxford) 286
- LARS BEHIRSCH (Hg.): Vermessen, Zählen, Berechnen. Die politische
Ordnung des Raums im 18. Jahrhundert. Frankfurt/New York: Campus
2006 (Historische Politikforschung 6) (Harald Heppner/Graz) 287
- HANS-CHRISTIAN MANER (Hg.): Grenzregionen der
Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert. Ihre Bedeutung und
Funktion aus der Perspektive Wiens. Münster: LitVerlag 2005 (Mainzer
Beiträge zur Geschichte Osteuropas 1) (Harald Heppner/Graz) 288
- PHILIPP MANSEL: Der Prinz Europas. Prince Charles-Joseph de Ligne
1735-1814. Stuttgart : Klett-Cotta 2006 (Renate Zedinger/Wien) 290
- MARION FÜRST: Maria Theresia Paradis. Mozarts berühmte Zeitgenossin
Köln-Weimar-Wien: Böhlau 2005 (Europäische Komponistinnen 4)
(Renate Zedinger/Wien) 292
- GERHARD PFEISINGER: Arbeitsdisziplinierung und frühe Industrialisierung
1750 – 1820. Wien-Köln-Weimar: Böhlau 2006 (Waltraud
Heindl/Wien) 295
- ROBERT-TAREK FISCHER, Österreich im Nahen Osten. Die
Großmachtpolitik der Habsburgermonarchie im Arabischen Orient 1633-
1918. Wien-Köln-Weimar: Böhlau 2006 (Renate Zedinger/Wien) 298

ANGELA KULENKAMPPF: Österreich und das Alte Reich. Die Reichspolitik des Staatskanzlers Kaunitz unter Maria Theresia und Joseph II., Köln-Weimar-Wien 2005 (Renate Zedinger/Wien)	299
CHRISTINE SCHNEIDER: Kloster als Lebensform. Das Wiener Ursulinenkonvent in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (1740-1790). Wien-Köln-Weimar: 2005 (L'Homme Schriften 11) (Johannes Frimmel/Wien)	300
Abstracts/Résumés	303
BeiträgerInnen/RezensentInnen	321

Josephinismus als Aufgeklärter Absolutismus – ein Forschungsproblem? Gesellschaftlicher Strukturwandel und theresianisch-josephinische Reformen

HELMUT REINALTER

Die Reformtätigkeit Josephs II.

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts wurden in der Habsburgermonarchie eine Reihe signifikanter Reformen eingeleitet, die auf eine reflektierte, programmatische, vor allem aber praktische Aufklärung zur „Verbesserung des Verstandes und zur Beförderung der Vernunft“ zielten. Von der Vernunft erwartete man sich zugleich eine bessere Moral, Glück und Freiheit der Menschen, weshalb Vorurteile und Aberglauben, Schwärmerei, Fanatismus und Dogmatismus bekämpft, also die herrschende Unvernunft nach Möglichkeit beseitigt werden sollte.

In der Habsburgermonarchie hatte sich schon Mitte des 18. Jahrhunderts ein umfassender gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, politischer und geistiger Umwandlungsprozess vollzogen, wobei im Übergang zu modernen Formen der Staatsverwaltung und gesellschaftlichen Ordnung wesentliche Elemente des alten Systems überwunden werden konnten. Mit einiger Verspätung gegenüber den westeuropäischen Staaten entstand zwar auch hier ein modernes Bürgertum, das sich aber weder ökonomisch noch politisch profilierte. Die rückständigen sozialen und politischen Strukturen der Habsburgermonarchie, die sich am Beginn des Österreichischen Erbfolgekriegs besonders deutlich zeigten, erzwangen nun Reformen, die in anderen Ländern schon früher von der philosophischen Aufklärung in Bewegung gesetzt wurden. In den habsburgischen Gebieten rief daher nicht die Philosophie zur Reform auf, sondern die Praxis der Aufklärung, die für die Durchführung von Neuerungsmaßnahmen entscheidend war.¹

Die Reformen Maria Theresias waren primär darauf angelegt, das bisher föderative Österreich mit seinen nahezu autonomen Kronländern in einen zentra-

1 Helmut Reinalter, *Aufgeklärter Absolutismus und Revolution. Zur Geschichte des Jakobiner-tums und der frühdemokratischen Bestrebungen in der Habsburger-Monarchie*. Wien 2000, 50-62; ders., *Die praktische Aufklärung und der Josephinismus*. In: Herbert Lachmayer (Hg.), *Experiment Aufklärung im Wien des 18. Jahrhunderts*. Essayband zur Mozart-Ausstellung. Ostfildern 2006, 171; Robert A. Kann, *Kanzel und Katheder. Studien zur österreichischen Geistesgeschichte vom Spätbarock zur Frühromantik*. Wien 1962, 127; Helmut Reinalter, *Gesellschaftstheorien und Sozialkritik in der österreichischen Aufklärung*. In: Michael Benedikt (Hg.), *Verdrängter Humanismus. Verzögerte Aufklärung.*, 1/2. Teilband., Klausen-Leopoldsdorf 1997, 759-771.

listischen Einheitsstaat umzuwandeln. Im Sinne dieses aufgeklärten Staatsgedankens wurden Privilegien und herkömmliche Rechte beseitigt bzw. nicht mehr erneuert. Der ständig wachsende Zentralismus setzte der ständischen Selbstverwaltung ein Ende. Dies war auch die Geburtsstunde des Staatsbeamtentums und der Bürokratie, die den Zielen des Aufgeklärten Absolutismus dienen sollten. Joseph II. erweiterte und systematisierte mit seinem Reformprogramm Maria Theresias Ansätze zur Erinnerung. Aus heutiger Sicht ist deutlich, dass er dabei zu rasch und zu autoritär vorging. Sein umfassendes Reformwerk stieß daher trotz vieler positiver Aspekte bei breiten Bevölkerungsschichten auf Ablehnung.

Im Einzelnen galt ihm der Staat als oberster Zweck, dem alles unterzuordnen war. Alle Sonderinteressen der einzelnen Fürsten und Stände mussten zurücktreten, denn Fürst und Volk waren verpflichtet, in gleicher Weise dem Staat zu dienen. Auch der Kaiser hatte die Pflicht, sein Können und Wissen ganz dem Wohl der Gesamtheit zu widmen, wobei er einen zentralistisch-absolutistischen Beamtenstaat ins Auge fasste. Wie schon seine Mutter hatte auch Joseph II. die radikale Vereinheitlichung und Verschmelzung der verschiedenen Erbländer im Blick, wobei er weder auf Traditionen noch auf gewachsene Zusammenhänge oder geographische wie nationale Besonderheiten Rücksicht nehmen wollte. Er versuchte, sein Reformwerk nach dem Prinzip „Alles für das Volk, nichts durch das Volk“ durchzusetzen. Mit einer fast unüberblickbaren Fülle von politischen Reformen und sozialen Verbesserungen, die in zahlreichen Edikten und Verordnungen erlassen wurden, wollte er den vorwiegend agrarfeudalen und in zahlreiche Nationalitäten zersplitterten Staat in eine politische Einheit mit rechtlich gleich gestellten Untertanen umformen.²

Die Reformtätigkeit Josephs II. umfasste konkret die Zentralisierung der Bürokratie, Gebiets- und Verwaltungsänderungen unter Ausschaltung städtischer und ständischer Selbstverwaltungsorgane, die Einführung der allgemeinen Schulpflicht und eines staatlichen Schulwesens, die Vereinheitlichung der Rechtsordnung, die Aufhebung der Leibeigenschaft, die religiöse Toleranz, die staatliche Wohlfahrt, die Neuregelung des Verhältnisses von Staat und Kirche, eine merkantilistische Wirtschaftspolitik mit starken physiokratischen Zügen und eine Lockerung der Zensur, durch die er die Literatur für den Aufgeklärten Absolutismus zu funktionalisieren hoffte. Die Abschaffung von Privilegien des Adels und der Kirche, die Verankerung staatlicher Zuständigkeiten und die Regelung von vielen Detailfragen durch zahlreiche Dekrete und Verordnungen waren wichtige Voraussetzungen zur Schaffung des erwähnten Zentralstaates.³

Die politischen Ziele Josephs II. traten schon in den ersten Regierungsjahren des Kaisers klar hervor. 1781 führte er Pensionen ein und erließ im selben Jahr das Toleranzedikt, das den Bekennern der Augsburgischen und Helvetischen

2 Vgl. dazu REINALTER, Die praktische Aufklärung, wie Anm. 1, 171.

3 Helmut REINALTER (Hg.), Der Josephinismus. Bedeutung, Einflüsse und Wirkungen. Frankfurt/M. 1993, 11-21; ders., Am Hofe Josephs II. Leipzig 1991, 33-48.

Der Josephinismus und das Heilige Römische Reich. „Territorialer Etatismus“ und josephinische Reichspolitik

CHRISTOPH GNANT

I. Was lässt sich heute Neues über den Josephinismus sagen?

Wenige Bereiche der österreichischen Geschichte sind – wenn auch in teilweise strittigen Forschungsfragen – so eingehend beleuchtet wie die Zeit des Josephinismus.¹ Nach verbreiteter Auffassung sind unter Josephinismus im weiteren Sinn die grundlegenden Veränderungen und Reformbestrebungen in allen Lebensbereichen der Habsburgermonarchie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu verstehen, in deren Brennpunkt die Veränderungen im Verhältnis zur katholischen Kirche stehen. Diese Reformbewegung habe weit ins 19. Jahrhundert nachgewirkt und präge in gewisser Weise bis heute die „österreichische“ Gedankenwelt. Langläufig unterscheidet man dabei drei Phasen, den „Protojosephinismus“ unter Maria Theresia, den „josephinischen Josephinismus“ unter Joseph II. und den „Postjosephinismus“ bis weit ins 19. Jahrhundert hinein. Die Auseinandersetzung in der Forschung der letzten 60 Jahre, vor allem bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts, ist in hohem Maße durch die drei unterschiedlichen Ansätze von Ferdinand Maaß, Eduard Winter und Fritz Valjavec geprägt.² Dabei werden die großen Differenzen der möglichen Bewertungen, ja die Spannweite der Betrachtungsmöglichkeiten des Josephinismus offensichtlich, die sich – wie bei jeder Geschichtsbetrachtung – im Zugang durch den politischen und gesellschaftlichen Kontext der Forschenden unterscheiden. War der Josephinismus für den Innsbrucker Jesuiten Ferdinand Maaß, der uns eine bleibende Forschungsgrundlage in der umfangreichen Quellenedition hinterließ, die österreichische Ausprägung des Staatskirchentums³ und mit ihren Einschränkungen der Freiheiten der katholischen Kirche zutiefst negativ besetzt, sah Eduard Winter den Josephinismus als eine Spielart des Reformkatholizismus an, der auch im Bereich

1 Zusammenfassend Karl VOCELKA, *Glanz und Untergang der Höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im Habsburgischen Vielvölkerstaat* (Herwig WOLFRAM (Hg.), *Österreichische Geschichte 1699-1815*), Wien 2001, S. 353-389; Harm KLUETING (Hg.), *Der Josephinismus. Ausgewählte Quellen zur Geschichte der thesianisch-josephinischen Reformen*, Darmstadt 1995; zum Zusammenhang der Reformen Maria Theresias und Joseph II. Anton SCHINDLING, *Thesianismus, Josephinismus, katholische Aufklärung*, in: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* (WDGB) Bd. 50, 1988, S. 215-224.

2 VOCELKA, *Glanz und Untergang der Höfischen Welt*, S. 368-371.

3 Zur Frage des Staatskirchentums und der Begrifflichkeit siehe die Rezension zu VOCELKA, *Glanz und Untergang der Höfischen Welt* durch KLUETING, in: *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit*, Bd. 5, 2005, Heft 2, S.145-148, hier S. 147.

der katholischen Aufklärung in Europa weit verbreitet war.⁴ Den breitesten Ansatz bietet Fritz Valjavec, der im Josephinismus eine kultur- und geistesgeschichtliche Bewegung sah, welche die geistigen Wurzeln des Josephinismus herausstreicht, dabei Aufklärung und Liberalismus sowie Absolutismus betont, und seinen Forschungsgegenstand schließlich in einem bekannten Zitat wie folgt umschreibt:

„Der Josephinismus ist das Ergebnis mehrerer geistesgeschichtlicher Entwicklungsreihen, vor allem aber das allmählich in Erscheinung tretende Ergebnis von Bestrebungen, einen Ausgleich herbeizuführen zwischen den Anschauungen der vorausgehenden Zeit auf politischem und kirchlich-kulturellen Gebiet auf der einen und zwischen dem Geist der Aufklärung, den Tendenzen der Säkularisation und Laisierung auf der anderen Seite.“⁵

In jüngerer Zeit sind dazu neuere Forschungskonzepte hinzugetreten, wie etwa der grundlegende Hinweis von Ernst Wangermann auf die Relevanz der politischen Literatur des Josephinismus und die Bedeutung der Flugschriften.⁶ Helmut Reinalter hat mehrfach betont, dass der Josephinismus mehr sei als die österreichische „Sonderform der Aufklärung“, er habe eine „defensive Modernisierung“ in Österreich eingeleitet, die weit ins 19. Jahrhundert hineinwirkte.⁷

Nicht einmal über die Begrifflichkeit herrscht Einigkeit. Ging man früher davon aus, dass sich für den Begriff des „Josephinismus“ eine zeitgenössische Verwendung beweisen lässt, haben Derek Beales und Roger Bauer mit guten Gründen Zweifel an dieser Auffassung geltend gemacht. Sie stellen außer Streit, dass das Adjektiv „josephinisch“, aber auch der Begriff der „Josephiner“ sowohl in zeitgenössischen Dokumenten als auch im zeitgenössischen intellektuellen Diskurs häufig verwendet wurden. Sie vertreten aber die These, dass der subjektiv gebrauchte Begriff des „Josephinismus“ erst um 1830 aufgekommen sei und damals klar negativ besetzt war.⁸ Metternich schreibt etwa um 1840 – stark auf die Kirchenpolitik Josephs II. bezogen:

4 Vgl. Elisabeth KOVÁCS, Burgundisches und Theresianisch-Josephinisches Staatskirchensystem, in: Helmut REINALTER (Hg.), Der Josephinismus. Bedeutung, Einflüsse und Wirkungen. Frankfurt/M. 1993, S. 39-62, hier S. 39; zur Katholischen Aufklärung Harm KLUETING (Hg.), Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland (Studien zum achtzehnten Jahrhundert, Bd. 15), Hamburg 1993.

5 Fritz VALJAVEC, Der Josephinismus. Zur geistigen Entwicklung Österreichs im 18. und 19. Jahrhundert, Wien ²1945, S. 8.

6 Zuletzt umfassend Ernst WANGERMAN, Die Waffen der Publizität. Zum Funktionswandel der politischen Literatur unter Joseph II. (Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde), Wien 2004.

7 Helmut REINALTER, Aufgeklärter Absolutismus und Revolution, Wien 1980.

8 Derek BEALES, Joseph II. und der Josephinismus, in: Helmut REINALTER/Harm KLUETING (Hg.), Der aufgeklärte Absolutismus im europäischen Vergleich, Wien u.a. 2002, S. 35-54, hier S. 39.

Die Josephinischen Reformen in der Bukowina

MIHAI-ȘTEFAN CEAUȘU

Das oft als „Zeitalter der Aufklärung“ bezeichnete 18. Jahrhundert erlebte in seinem letzten Viertel einen rücksichtslosen Wettlauf der mitteleuropäischen Mächte um die politische und kulturelle Vorherrschaft im europäischen Osten. In diesem Ringen fiel der Habsburgermonarchie der nordwestliche Teil des Fürstentums Moldau zu, der als Bukowina dem habsburgischen Länderkonglomerat eingegliedert wurde. Das Kriterium des politischen Gleichgewichts bestimmte die Auseinandersetzung der europäischen Mächte; so wurden vor allem Polen und das im Untergang befindliche Osmanische Reich zu Objekten der territorialen Begierde. Es wurde nicht mehr nach den Gründen für die Aufteilung gefragt, es galt, mit den anderen Mächten gleich zu ziehen. Erleichtert wurden die Teilungen durch die auf Expansion ausgerichtete Politik Josephs II. und durch die Verschlechterung des politischen und rechtlichen Status der rumänischen Fürstentümer unter osmanischer Oberhoheit, nach der Einführung der phanariotischen Regierungen im 18. Jahrhundert.¹

Nach der ersten Teilung Polens 1772 und dem im Krieg gegen das Osmanische Reich 1774 errungenen Sieg fühlten sich Joseph II. und Kanzler Kaunitz berechtigt, die Annexion der Bukowina zu fordern, auch um damit der Vormachtstellung Russlands, die das Zarenreich vor allem in den rumänischen Fürstentümern ausübte, entgegenzutreten. Für Joseph II. stellte die Erwerbung des nordwestlichen Teils des Fürstentums Moldau, das an Siebenbürgen, an Marmarosch und Pokutien grenzte, eine unerlässliche Abrundung des habsburgischen Länderkomplexes dar. Damit sollte die militär-strategische Position gegenüber Russland und dem Osmanischen Reich² verbessert werden, was auch durch die geopolitische Situation und die verkehrsmäßige Einbindung zum Ausdruck kam: Die Bukowina mit der Hauptstadt Czernowitz erwies sich als Bindeglied zwischen Siebenbürgen und dem 1772 eingegliederten polnischen Galizien. Der Erwerb der Bukowina war eines der primären Ziele im politischen Konzept Josephs II.

-
- 1 Aus einer langen Liste von Arbeiten zur Annexion der Bukowina durch Österreich erwähnen wir bloß einige der neuesten: Harald HEPNER, Österreich und die Donaufürstentümer 1774–1812. Ein Beitrag zur habsburgischen Südosteuropapolitik. Graz 1984, 9–15; Veniamin CIOBANU, La granița a trei imperii. Iași 1985, 11–40; Mihai IACOBESCU, Din istoria Bucovinei. De la administrația militară la autonomia provincială 1774–1862, 1. București 1993, 49–82; Mihai-Ștefan CEAUȘU, Bucovina Habsburgică de la anexare la Congresul de la Viena. Iosefinism și postiosefinism (1774–1815). Iași 1998, 49–62.
 - 2 Mihai-Ștefan CEAUȘU, Instituirea administrației habsburgice în Bucovina. In: Suceava. Anuarul Muzeului Bucovinei, 20 (1993) 126–129.

Nach dem Abschluss des russisch-türkischen Friedensvertrags von Küçük-Kaynarca im Herbst 1774 konnte die Habsburgermonarchie in diplomatische Verhandlungen mit Russland treten und in der Folge den Kreis Czernowitz und den größten Teil des Kreises Suczawa militärisch besetzen. Es handelte sich dabei um ein Gebiet von 10.441 km² mit einer zumeist rumänischsprachigen Bevölkerung von 13.560 Familien. Die habsburgische Diplomatie verhandelte geschickt mit Russland, dem Osmanischen Reich und den europäischen Mächten, im Mai 1775 überließ die Hohe Pforte die besetzten Gebiete, ohne dass es zu Kampfhandlungen gekommen wäre. Auch die europäischen Mächte anerkannten die Annexion der Bukowina durch Habsburg.³ Damit wurde der nordwestliche Teil des Fürstentums Moldau dem österreichischen Länderkomplex eingegliedert, in einer Zeit, als sich der aufgeklärte Absolutismus Maria Theresias unter Joseph II. zu einem politischen Konzept weiterentwickelte, welches von der Historiographie als „Josephinismus“ bezeichnet wurde.

Die als „Reformpolitik im Sinne des aufgeklärten Absolutismus, wie sie Kaiser Joseph II. in den Habsburgischen Ländern betrieb“⁴, charakterisierte Periode erfuhr eine mehrschichtige Ausformung. Auffällig und als teilweise schockierend wurden die Reformen im kirchlichen Bereich empfunden: Gewährung religiöser Toleranz, Auflösung der kontemplativen Klöster, Besoldung des Klerus, Normierung der Kirchenbauten usw., wodurch die Kirche zu einem Instrument in der Hand des Staates wurde.⁵ Die bis weit ins 19. Jahrhundert wirkenden josephinischen Konzepte und Reformen sollten jedoch alle Bereiche des menschlichen Lebens beeinflussen und auch in Politik, Wirtschaft und Kultur zum Ausdruck kommen.⁶

Die von Joseph II. initiierten Reformen zielten darauf ab, Partikularismus, engstirnige Weltanschauung und kirchliche Hierarchien zu beseitigen und einen modernen, fortschrittlichen Staat zu schaffen. Wenn es schon nicht möglich war, aus diesem habsburgischen Konglomerat unterschiedlichster Territorien einen einheitlichen Staat zu bilden, so sollten die vielen verschiedenen Völker durch Verwaltung, Bürokratie und gesellschaftliche Veränderungen zu einer utopischen Staatsnation zusammenschmelzen; als gleichberechtigte Mitglieder eines gemeinsamen Staates hatten sie gemäß ihrem sozialen Stand und ungeachtet ihrer

3 Mihai-Ştefan CEAŞU, Aspecte juridice ale instituirii administraţiei habsburgice în Bucovina. In: Anuarul Institutului de Istorie A.D. Xenopol, 30 (1993) 397-399.

4 WÖRTERBUCH DER GESCHICHTE I., Köln 1974, 533.

5 Vgl. Eduard WINTER, Der Josephinismus und seine Geschichte. Beiträge zur Geistesgeschichte Österreichs 1740-1848. Brunn – München – Wien 1943; ders., Der Josephinismus. Die Geschichte des österreichischen Reformkatholizismus 1740-1848. Berlin 1962; Ferdinand MAAS, Der Josephinismus. Quellen zu seiner Geschichte in Österreich 1-5, Wien 1951-1961.

6 Vgl. Fritz VALJAVEC, Der Josephinismus. Zur geistigen Entwicklung Österreichs im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert. München 1945; Derek BEALES, Joseph II. In the shadow of Maria Theresia. 1741-1780. Vol. 1. Cambridge 1987.

La modernisation de l'administration des Pays-Bas autrichiens sous Joseph II

MICHÈLE GALAND

Les principales étapes de la réforme de l'administration des Pays-Bas dictée par Joseph II sont bien connues. Conçues dans la droite ligne des réformes entreprises par le souverain dans l'ensemble de la Monarchie, en vue d'en faire un Etat moderne, les modifications institutionnelles apportées dans les « provinces belgiques » ont déclenché des troubles graves qui ont abouti à la Révolution Brabançonne, en 1789. Les réformes administratives s'articulaient sur une transformation profonde de l'appareil judiciaire et sur une centralisation des institutions gouvernementales installées à Bruxelles. En outre, un réseau d'intendants devait s'implanter dans les neuf cercles se substituant aux anciennes principautés formant les Pays-Bas. Ces transformations radicales s'inscrivaient aussi dans le contexte d'une politique religieuse visant à affirmer la prééminence de l'Etat sur l'Eglise.

Ce sont surtout ces dernières mesures, ainsi que la réforme de la justice, qui ont suscité la réaction des corps sociaux touchés de plein fouet par cette politique, et qui ont entraîné la révolte générale contre le souverain.¹ La réforme de l'administration centrale ne devait pas être la première cause du mécontentement populaire, même si elle a sombré comme les autres réformes joséphistes lors de la Révolution Brabançonne.² Il m'a pourtant paru intéressant de faire le point plus particulièrement sur ces transformations de l'appareil central afin d'essayer de dégager les facteurs de réussite et d'échec de cet aspect du joséphisme à la

1 Voir Hanns SCHLITTER, *Die Regierung Josefs II. in den Österreichischen Niederlanden*. Wien 1900.

Walter Wilson DAVIS, *Joseph II: An imperial reformer for the Netherlands*. La Haye 1974.

2 Sur ces réformes, voir: Luc DHONDT, *Van Ancien Régime naar 'moderne' bureaucratie. De hervorming van het vorstelijk bestuurapparaat in 1787*. In: *Tijdschrift voor Geschiedenis* 90 (1977) 439-456; Luc DHONDT, *Staatsveiligheid en bureaucratisering onder Maria-Theresia en Josef II (1740-90)*. In: *Tijdschrift voor Geschiedenis* 90, 3-4 (1977) 423-438; Luc DHONDT, *Verlichte monarchie, Ancien Regime en Revolutie. Een institutionele en historische procesanalyse van politiek, instellingen en ideologie in de Habsburgse, de Nederlandse en de Vlaamse politiek ruimte (1700/1755-1790)*, 6 tomes (=Archives Générales du Royaume, Studia 89, Bruxelles 2002).

Pour le Conseil du Gouvernement Général, l'étude de référence reste celle de Joseph LEFÈVRE, *Le Conseil du Gouvernement Général institué par Joseph II*. (=Académie royale de Belgique. Classe des Lettres et des Sciences morales et politiques. Mémoires. Coll. In-8°, 2^e série, t. 23, Bruxelles 1927).

lumière de l'historiographie récente concernant les institutions centrales dans les Pays-Bas autrichiens.

Les objectifs de Joseph II

L'empereur souhaitait assimiler l'administration belge à celle des autres Etats, au nom de la rationalisation de la Monarchie. On sait combien la disparité des différentes parties de cet empire constituait un frein à de telles ambitions.³ On sait aussi que cette aspiration à l'unité n'était pas neuve, puisqu'elle avait déjà animé les ministres de Marie-Thérèse, tels le comte de Haugwitz ou le prince de Kaunitz.⁴ Mais Joseph II se distingua par sa volonté d'accélérer radicalement le processus d'intégration.

Le plan que s'était formé l'empereur pour réorganiser l'administration de ces provinces éloignées témoigne de son sens de l'Etat, de sa volonté d'uniformiser les différentes parties de la Monarchie, d'introduire plus d'égalité dans le traitement des dossiers et plus d'équité pour les sujets de territoires jusque là caractérisés par leurs traditions et coutumes si diverses.

En ce qui concerne l'administration centrale des Pays-Bas, la réforme projetée consistait à réunir les anciens conseils du gouvernement et les commissions spécialisées qui leur étaient adjointes, ainsi que la Secrétairerie d'Etat et de Guerre en un seul Conseil du Gouvernement Général. La nouvelle institution devait être présidée par le ministre plénipotentiaire, tandis que les gouverneurs généraux seraient relégués à un rôle purement représentatif.⁵

Selon les vues de Joseph II, l'administration centrale en serait ainsi très simplifiée, fondée sur un Conseil politique unique, un Conseil de Justice et une Chambre des Comptes chargée de vérifier la comptabilité publique.

La réforme du gouvernement des Pays-Bas

Le Conseil du Gouvernement Général, établi le 1^{er} janvier 1787, n'a fonctionné que durant deux ans et demi, mais le projet s'est fait jour dès le début du règne

3 Timothy C.W. BLANNING, *Joseph II*. London-New York 1994, 56-70; Ferenc FEJTŐ, *Joseph II, un Habsbourg révolutionnaire*. Paris 2004 (édition corrigée et complétée), 226-241.

4 Sur Kaunitz, voir l'ouvrage de Franz A. J. SZABO, *Kaunitz and Enlightened Absolutism 1753-1780*. Cambridge 1994. Et les actes du colloque consacré au chancelier : Grete KLINGENSTEIN/Franz A. J. SZABO (Hg.), *Staatskanzler Wenzel Anton von Kaunitz-Rietberg 1711-1794. Neue Perspektiven zu Politik und Kultur der europäischen Aufklärung*. Graz-Esztergom-Paris-New York 1996.

5 Sur les ministres plénipotentiaires qui se succédèrent sous le règne de Joseph II, durant ces années de réformes voir : Alfred CAUCHIE, *Le comte Louis Charles Marie de Barbiano di Belgiojoso et ses papiers d'Etat, conservés à Milan. Contribution à l'histoire des réformes de Joseph II en Belgique*. In : *Bulletin de la Commission royale d'Histoire*. 81 (1912) 147-332. (Belgiojoso occupa cette fonction de 1783 à 1787). Sur son successeur, voir : Hanns SCHLITTER (Hg.), *Geheime Correspondenz Joseph II. mit seinem Minister in den Österreichischen Niederlanden, Ferdinand Grafen Trauttmansdorff 1787-1789*. Wien 1902.

La Noblesse hongroise à la fin des années 1780

CLAUDE MICHAUD

Les représentations de la noblesse hongroise se départissent difficilement d'un certain nombre de *topoi*. Le noble hongrois est souvent représenté comme un seigneur terrien inculte, à l'horizon étroit, attaché au servage et vivant de la sueur de ses paysans ; ou bien comme le fougueux *miles christi*, défendant contre l'Islam une Hongrie devenue depuis le milieu du XV^e siècle le boulevard de la Chrétienté, à moins qu'il ne trahisse cet idéal pour composer avec le Turc ; ou encore une tête brûlée et indisciplinée, abonnée plusieurs fois par siècle à la révolte contre le souverain ; et tous cultivant un magyarisme ombrageux et clos, assez semblable au sarmatisme des voisins polonais. Et lors de l'ultime décennie du siècle des Lumières, cette noblesse, une fois de plus, en s'opposant aux réformes de l'empereur-roi Joseph II, puis en se rebellant ouvertement contre la dynastie des Habsbourg, manifestait encore son hostilité à tout essai de modernisation du royaume.

La recherche universitaire récente et dépassionnée, et pour la Hongrie, avant même la chute du régime totalitaire, montre qu'on ne peut plus se satisfaire de stéréotypes aussi sommaires. Il y eut, dès la seconde moitié du XVIII^e siècle, une frange de la noblesse hongroise ouverte aux Lumières d'où quelles vinsent, de France, d'Italie, des Provinces-Unies, d'Allemagne avec les deux variantes de l'*Aufklärung* protestante et de l'*Aufklärung* catholique, d'Angleterre enfin. Certes, le mouvement ne saurait concerner la grande masse des 416.000 nobles, environ 5% de la population du royaume, si l'on retient le chiffre du recensement de 1784. La petite noblesse des *taxalistae*, environ 350.000 individus, possesseur au plus d'une parcelle noble guère plus étendue qu'une tenure paysanne, ou plus encore n'ayant guère que la ressource de brandir leur lettre d'anoblissement (d'où leur appellation d'*armalistae*), n'accéda pas au banquet culturel de l'Europe des Lumières.¹ Et parmi les 16% qui restent, ce ne fut qu'une minorité riche qui put s'instruire, voyager, lire et constituer des bibliothèques², prendre part au mouvement de réformes qui bouleversa la Monarchie des Habsbourg et le royaume de Hongrie dès le règne de Marie-Thérèse et plus encore sous le règne personnel de Joseph II, lorsque la réforme de la censure permit un accès plus

1 Sur cette petite noblesse exclue, István György TÓTH, « Le monde de la petite noblesse hongroise au XVIII^e siècle », *Revue d'histoire moderne et contemporaine*, t. 46-1, janvier-mars 1999, p. 171-184.

2 Cf. István György TÓTH, *Zwischen Tradition und Aufklärung – adelige Bibliotheken im 18. Jahrhundert in Westungarn*, in: Martin SCHEUTZ/Wolfgang SCHMALE/Dana ŠTEFANOVÁ (Hg.): *Orte des Wissens*, 293-323, Bochum 2004.

large aux lumières européennes. Mais sans son existence, on comprendrait mal le surgissement de ce que l'historiographie hongroise nomme « l'ère des Réformes », qui, avant le grand choc de 1848, remit en chantier le processus de modernisation du pays. La noblesse libérale des années 30 et 40, qui y prit une part massive, ne surgit pas toute armée de l'air du temps. Elle fut l'héritière des *Aufklärer* hongrois du siècle précédent. Faut-il dès lors considérer la période 1780-1830 comme un âge des Lumières étiré vers l'aval, comme le firent dans les années 1980 quelques historiens d'art hongrois, ou bien alors, en amont, faire remonter à la fin du XVIII^e siècle le libéralisme qui marqua le siècle suivant ?³ Quoiqu'il en soit, l'héritage des Lumières se confondit avec le libéralisme précoce et il est difficile de tracer une ligne de démarcation nette entre la *Spätaufklärung* et le *Frühliberalismus*, même si ce dernier introduisit une problématique et des thèmes nouveaux, l'égalité des droits politiques, la liberté d'expression, l'accès de tous à la propriété et à la culture...

Comment les Lumières occidentales pénétrèrent-elles en Hongrie ? Ce furent d'abord les jeunes aristocrates hongrois qui allèrent au-devant d'elles, lors de leur voyage de formation, la *Kavalierreise*, de capitale en capitale et d'université en université. Selon leur confession, ils fréquentèrent tel ou tel pays, tel ou tel établissement, plaçant la Hongrie à la rencontre de l'*Aufklärung* protestante venue du Nord et de l'*Aufklärung* catholique que nul ne s'aviserait maintenant de nier. Les catholiques qui ne se satisfaisaient pas de l'Université de Nagyszombat (act. Trnava) pouvaient s'inscrire au *Theresianum* de Vienne où ils bénéficiaient de l'enseignement de Joseph von Sonnenfels, le réformateur du droit, pourvu en 1762 d'une chaire de sciences camérales à l'*Alma Mater Rudolphina*.⁴ De 1746 à 1784, ce furent 190 à 200 Hongrois qui s'inscrivirent dans cet établissement destiné à former l'élite administrative de la monarchie, dont 30 à 35 Transylvains ; parmi eux, 9 comtes Esterházy, 8 comtes Erdödy, 7 Festetics, 6 Batthyány, autant de Zichy et de Csáky...⁵ Le baron Balassa Ferenc, les comtes Szapáry János Péter, gouverneur de Fiume (act. Rijeka), Almássy Pál, Széchényi Ferenc, fondateur du Musée National, son frère, son beau-frère Festetics György, fondateur en 1797 du *Georgicon*, tous membres de l'élite éclairée hongroise, furent aussi étudiants au *Theresianum*.

3 Moritz CSÁKY, *Von der Aufklärung zum Liberalismus. Studien zum Frühliberalismus in Ungarn*. Vienne, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1981 (Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs, 10). Et pour la discussion des deux thèses, Domokos KOSÁRY, « La fin d'une époque : la crise des Lumières en Hongrie » In : Début et fin des Lumières en Hongrie, en Europe centrale et en Europe orientale. Actes du sixième colloque de Mátrafüred 20-25 octobre 1984. Budapest/Paris 1987, p. 147-154.

4 Helmut REINALTER (éd.), *Joseph von Sonnenfels*. Vienne, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1988.

5 Olga KHAVANOVA, « Elite Education and Politics: Hungarian Nobles at the Viennese Theresianum in the Eighteenth Century ». In : Sic Itur ad Astra. Tanulmányok a 18. század történetéből H. Balázs Éva professzor tiszteletére, 2000/4, XII. évfolyam, p. 77-90.

Josephinismus in Salzburg? Das Beispiel der kirchlichen Reformtätigkeit

ALFRED STEFAN WEISS

Einleitung

„Es ist nicht zu läugnen, daß man ältere Salzburgische Kirchenverordnungen findet, welche mit dem Geiste der reinen christlichen Religion, und den Begriffen der wahren Gottesverehrung sehr auffallend contrastiren [...]. Allein seit dem Anbeginne der gegenwärtigen Regierung ist kein geistlicher Staat, welcher es dem Salzburgischen an zweckmäßigen Kirchenanstalten bevorthut. Man findet das Ansehen der Tempel, welche in den benachbarten bayrischen und Berchtesgadner Ortschaften noch immer, wie es scheint, zum Trotze besserer Ueberzeugung, mit allerley Fratzen und widersinnigen Zierathen entfaltet sind, wieder hergestellt; den Gottesdienst vereinfachet, geläutert, den Volksbegriffen mehr angemessen; mehr Duldung und Menschenfreundlichkeit in den Kirchenreden; weniger zerstreuende Andächteleyen; keine der ächten Gottesverehrung widerstrebende theatralische Vorstellungen; durchgehends in den gottesdienstlichen Handlungen mehr zweckmäßige, und auf Herzensbesserung unmittelbar abzweckende Gebräuche.“¹

Der 1751 in Donauwörth geborene Weltpriester Lorenz Hübner², der lediglich 15 Jahre in der Stadt Salzburg verbrachte und dennoch zur „Schlüsselfigur der Salzburger Aufklärung“ avancierte, berichtete Anfang der 1790er Jahre in seiner berühmt gewordenen topographischen Beschreibung der Residenzstadt an der Salzach über die (angeblichen) Verbesserungen in der Ausübung der katholischen Glaubenslehre. Die innerhalb von zwei Jahrzehnten erzielten Fortschritte schrieb der Publizist und Journalist Hübner dem seit April 1772 regierenden Landesherrn, Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812), und dem Einsatz seiner Mitarbeiter im Konsistorium und im Hofrat zu. Wie kam es nun zu dieser Entwicklung, die einen deutlichen Bruch zur Glaubensauffassung und -ausübung

1 L(orenz) HÜBNER, Beschreibung der hochfürstlich=erzbischöflichen Haupt= und Residenzstadt Salzburg und ihrer Gegenden verbunden mit ihrer ältesten Geschichte Bd. 2. Salzburg 1793, Nachdruck Salzburg 1982, 380; ähnlich (Johann Christoph SCHULZ), Reise eines Liefländers von Riga nach Warschau, durch Südpreußen, über Breslau, Dresden, Karlsbad, Bayreuth, Nürnberg, Regensburg, München, Salzburg, Linz, Wien und Klagenfurt, nach Botzen in Tyrol Heft 6. Berlin 1796, 98f.

2 Zuletzt zur Person Hübners mit weiterführender Literatur Alfred Stefan WEISS, Hübner, Lorenz. In: Gerhard AMMERER/Rudolph ANGERMÜLLER (Red.), Salzburger Mozartlexikon. Bad Honnef, 190f.

seines konservativ-frömmelnden, im Dezember 1771 verstorbenen Vorgängers Sigmund Christoph Graf Schrattenbach³ bedeutete? Die Beantwortung dieser und der im Titel dieses Beitrags formulierten Frage muss auf zwei Ebenen erfolgen: die erste betrifft die Kontakte zwischen Maria Theresia, Joseph II. und Hieronymus Graf Colloredo, die dessen Karriere ermöglichten und ihn zu einem Parteigänger der Habsburger werden ließen; die zweite untersucht anschließend Ähnlichkeiten, Übereinstimmungen, aber auch Divergenzen hinsichtlich der kirchlichen Reformtätigkeit in Österreich und Salzburg.

Das bereits zu Beginn seiner Regierungszeit erkennbare Streben Colledos, „richtigere Religionsbegriffe und ächte Moralität zu verbreiten“⁴, wurde noch von der älteren (kirchen)historischen Forschung undifferenziert als Josephinismus in „klassischer“ Bedeutung interpretiert und auf die fünf Hirtenbriefe des Fürsterzbischofs reduziert.⁵ Der Einfluss Österreichs und damit des Auslands sowie der rhein-fränkischen Reichskirche auf Salzburg in den letzten Jahrzehnten des ausgehenden 18. Jahrhunderts,⁶ den bereits die Zeitgenossen deutlich erkannten und vermerkten,⁷ soll hier keineswegs geleugnet werden, doch greift er als einziges Erklärungsmuster für die Reformtätigkeit im Erzstift zu kurz,⁸ auch

3 Zur Person Alfred Stefan WEISS, Schrattenbach, Sigmund Christoph Graf von. In: ebd., 432–434 mit dem Verzeichnis der wesentlichen Literatur.

4 (Joseph Ernst RITTER VON KOCH-STERNFELD), Die letzten dreissig Jahre des Hochstifts und Erzbisthums Salzburg. Ein Beytrag zur teutschen Staats= Kirchen= und Landesgeschichte. (Nürnberg) 1816, 143.

5 Verwiesen sei vor allem auf Ernst TOMEK, Kirchengeschichte Österreichs Teil 3. Innsbruck – Wien – München 1959, 493–501. Der dritte Band der „Kirchengeschichte“ erschien erst fünf Jahre nach dem Tod Tomeks (1879–1954) und wurde vom österreichischen Historiker und Benediktiner Hugo Hantsch redigiert.

6 Franz ORTNER, Die katholische Kirche bis zum Ende des geistlichen Fürstentums (1803). In: Heinz DOPSCH/Hans SPATZENEGGER (Hg.), Geschichte Salzburgs. Stadt und Land Bd. II/3. Salzburg 1991, 1371–1428, hier 1426; Hans HOLLERWEGER, Die Reform des Gottesdienstes zur Zeit des Josephinismus in Österreich. Regensburg 1976, 286; Ulrike KAMMERHOFER-AGGERMANN, „Volksfrömmigkeit“ als Ausdruck des Zeitgeistes. Kirchliche Reformen im Geiste des aufgeklärten Absolutismus in Salzburg als Quellen und Indikatoren der populären Glaubenspraxis. In: Rainer LOOSE (Hg.), Kirche, religiöse Bewegungen, Volksfrömmigkeit im mittleren Alpenraum. Historikertagung in Sigmaringen 11–13. Mai 2000. Stuttgart 2004, 131–169, hier 134–137; Sylvaine REB, L'Aufklärung catholique à Salzburg. L'œuvre réformatrice (1772–1803) de Hieronymus von Colloredo, Bd. 1. Bern – Berlin – Frankfurt u.a. 1995, 337–346 (Kap. V/1: „Les modèles étrangers: Wurzburg et Vienne“ mit Bezugnahme auf die Weltgeistlichkeit); zuletzt sehr ausführlich mit Bezug auf „Deutschland“ und damit auch auf das Erzstift Salzburg: Harm KLUETING, Deutschland und der Josephinismus. Wirkungen und Ausstrahlungen der thesianisch-josephinischen Reformen auf die außerösterreichischen deutschen Reichsterritorien. In: Helmut REINALTER (Hg.), Der Josephinismus. Bedeutung, Einflüsse und Wirkungen. Frankfurt – Berlin – Bern u.a. 1993, 63–102.

7 Z. B. Augustin WINKELHOFER, Der Salzach=Kreis. Geographisch, historisch und statistisch beschrieben. Salzburg 1813, 74.

8 Ein „reichskirchlicher Josephinismus en miniature“ wird von Ludwig HAMMERMAYER, Salzburg und Bayern im 18. Jahrhundert. Prolegomena zu einer Geschichte ihrer Wissenschafts-

Telle mère, tel fils ? Le bilan du règne de Marie-Thérèse au miroir des oraisons funèbres et des éloges en France

PHILIPPE LOUPÈS

Marie-Thérèse ou Joseph II ? La mère ou le fils ? Qui est le souverain exemplaire de l'époque moderne ? A qui donner la palme ? A cette question qui semble centrale pour la monarchie autrichienne, les historiens, les érudits, les plumitifs ont répondu en France de façon très variable. Pendant un siècle et demi, Joseph II semble avoir emporté la majorité des suffrages d'une historiographie « républicaine » dans l'âme, marquée par le positivisme. Digne émule de la philosophie et fils des Lumières, Joseph II avait gouverné ses Etats selon la raison, en cantonnant l'Eglise à sa juste place. Certes, les manuels mentionnaient sa mère Marie-Thérèse, mais uniquement pour avoir timidement amorcé les réformes que le fils mènera à bien ; il faut dire qu'elle était freinée qu'elle était par une bigoterie d'une autre époque, souvent qualifiée d'ailleurs d'espagnole.¹ En France, le discours universitaire a commencé à changer, dans les années soixante, en particulier avec Victor-Louis Tapié et François Bluche. En écho à l'œuvre monumentale que Voltaire avait consacrée au Roi-Soleil et à son influence continentale, le premier a publié un ouvrage au titre évocateur : *L'Europe de Marie-Thérèse, du baroque aux lumières*.² Dans son *Despotisme éclairé* le second s'acharne à renverser le courant qui a prévalu jusque là : « La postérité s'est montré fort indulgente pour le Habsbourg réformateur. Joseph II ne mérite à vrai dire « ni cet excès d'honneur, ni cette indignité » et, en outre, il n'incarne pas à lui seul le gouvernement des Lumières en terre danubienne. En Prusse, la monarchie éclairée a un chef unique, le vieux Fritz. A Vienne, elle doit son style à trois inspireurs d'égale importance : Marie-Thérèse, Kaunitz et Joseph II ».³

Il est vrai que le dossier n'est pas clos. Il ne s'agit nullement ici de dresser un état des mérites, ni d'établir un classement, au demeurant dérisoire, en une démarche qui n'aurait rien d'historique. Simplement, le colloque autour de Joseph II est l'occasion de revisiter le duo mère-fils, avec un angle d'approche

1 Signalons cependant un manuel célèbre, très classique, qui tient la balance presque égale entre Marie-Thérèse et Joseph II, avec un réel effort d'objectivité : Albert MALET, XVIII^e siècle, Révolution, Empire (1715-1815), classe de première. Paris, Hachette, édition de 1926.

2 Victor-Louis TAPIÉ, *L'Europe de Marie-Thérèse, du baroque aux lumières*. Paris, Fayard, 1973, 400 p.

3 François BLUCHE, *Le despotisme éclairé*. Paris, Fayard, 1968, p. 101. Voir le chapitre 3, Lumières viennoises.

français, et à partir de sources spécifiques, rarement mises à contribution en histoire politique : les oraisons funèbres et les éloges.

D'emblée, la parénétiq ue de l'époque classique⁴, héritière d'une longue tradition⁵, a acquis ses lettres de noblesse en littérature et la chaire a été illustrée par de grands prédicateurs tels Bossuet, Bourdaloue, Fléchier, qui ont leur place dans les anthologies. En revanche, les sermons ne se sont imposés comme véritable document historique digne d'intérêt que récemment. L'ouvrage de référence en ce domaine est la thèse de Joao Francisco Marques sur la parénétiq ue portugaise à l'époque des Philippe.⁶

Si les oraisons funèbres ont été longtemps négligées comme sources historiques, les éloges ne l'ont pas moins été, en raison de leur nature éminemment suspecte. Il n'empêche que les antiquisants ont toujours exploité les panégyriques ; pourquoi les historiens modernistes se priveraient-ils des éloges dans une Europe baroque, si portée sur la louange monarchique ?

Lorsque Joseph II meurt brutalement le 20 février 1790, le temps n'est plus aux oraisons funèbres, ni guère aux éloges. Avec le vote de la Constitution civile du Clergé, la suppression des chapitres cathédraux et collégiaux, les zizanies au sein du clergé, l'éloquence « cathédrante » n'est plus de mise, a fortiori en l'honneur d'un souverain étranger, frère d'une reine de France de plus en plus critiquée. Le décès du souverain autrichien est tout au plus l'objet d'une pièce anonyme des plus curieuses, intitulée *L'ombre de Joseph II*, comédie en prose en un acte, de quinze pages, Imprimerie des Champs Elysées, aux dépens de Minos et de Radamanthe.⁷

Il en était allé différemment en 1780 au décès de l'impératrice Marie-Thérèse.⁸ Il est vrai que la situation en France était toute autre. Non encore atteinte par les campagnes de dénigrement, Marie-Antoinette régnait sur le cœur des Français et le récent voyage que son frère Joseph II avait effectué en France en 1777 sous le titre de comte de Falkenstein avait suscité un réel intérêt, même si l'alliance franco-autrichienne remontant à 1756 n'était guère populaire. Joseph II ne s'était pas contenté d'un contact familial à Versailles : le long périple à tra-

4 Voir P. ZOBEMAN, *Les cérémonies de la parole. L'éloquence d'apparat en France dans le dernier quart du XVIII^e siècle*. Paris 1998.

5 Voir Nicole BÉRIOU, *L'avènement des maîtres de la parole. La prédication à Paris au XIII^e siècle*. Paris 1998, 2 vol., et Marc FUMAROLI, *L'âge de l'éloquence. Rhétorique et « res literaria » de la Renaissance au seuil de l'époque classique*. Paris 2002, 890 p.

6 Joao Francisco MARQUES, *A Parenética Portuguesa e a Restauração, 1640-1668*, Porto, I.N.I.C., 2 t., 293, 635 p.

7 Un exemplaire conservé à la Bibliothèque Municipale de Lyon, A 507 848.

8 Voir Claude MICHAUD, *Laudatio et carmen post mortem, Nachrufe auf Maria Theresia in Frankreich und Belgien*. In: *Österreich im Europa der Aufklärung, Kontinuität und Zäsur in Europa zur Zeit Maria Theresias und Josephs II*, Wien, Osterreichische Akademie der Wissenschaften, 1985, p. 673-700.

L'année 82 ou la fin de l'état de grâce. Le désenchantement du monarque et le commencement de la politique

JEAN MONDOT

Robert Mandrou, dans son ouvrage bien connu, *l'Europe absolutiste*, réserve une place spécifique à la variante danubienne du despotisme éclairé. Selon lui, « L'Europe danubienne reste fidèle en profondeur à une conception du monde, de la société humaine et divine qui ne doit rien aux Lumières et qui contribue pleinement à maintenir en l'état les relations essentielles hors de toute perspective d'innovation et de transformation.¹ »

Ce jugement ne laisse pas d'étonner dans son unilatéralité. Il présente une vision très statique d'une Europe centrale immuable et comme inaccessible aux changements venus de l'Ouest. Or cette vision perd de sa pertinence à mesure que l'on se rapproche de la fin du siècle.

Un événement considérable par son retentissement va être le signe de cette mutation en profondeur. Il se produit au début de la décennie josphiste et va contribuer à marquer une césure dans l'évolution politique et dans la conscience politique du temps. Il s'agit de la visite à Vienne du pape Pie VI et du fameux « flot de brochures » qui l'accompagne.

L'événement sous son double aspect, politique et médiatique, a déjà été bien étudié², mais il a paru intéressant de revenir sur certains textes et certains termes et de revisiter ainsi ce véritable séisme qui marqua l'opinion publique viennoise. Il distingue la décennie josphiste³ de l'époque précédente, symbolise la rupture avec la période thérésienne au-delà de toutes les continuités que l'historiographie n'a pas manqué de retrouver. Il est riche encore de toutes les potentialités josphistes y compris de celles qui ne purent se réaliser. Il a la force et la séduction des commencements. C'est ce qui faisait dire à Pezzl dans son

1 Robert MANDROU, *L'Europe « absolutiste »*. Raison et raison d'Etat 1649-1775. Paris, 1977, 261. (Publié d'abord dans sa version allemande : *Staasträson und Vernunft*, Frankfurt/M. 1976)

2 Voir parmi d'autres François FEJTÖ, *Joseph II, un Habsbourg révolutionnaire*. Paris 1953 et 1982, 250-263 ; Eduard WINTER, *Der Josefismus. Die Geschichte des österreichischen Reformkatholizismus, 1740-1848*. Berlin 1962 ; Leslie BODI, *Tauwetter in Wien*. Frankfurt am Main 1977 ; Hans MAGENSCHAB, *Joseph II. Revolutionär von Gottes Gnaden*. Graz 1979, 215-220 ; Karl GUTKAS, *Kaiser Joseph II. Eine Biographie*. Wien/Darmstadt 1989, 294-302 ; voir aussi T.C.W. BLANNING, *Joseph II (Profiles in Power)*. London 1994, 92-101.

3 On peut tenter de définir l'esprit de cette décennie, voir ma contribution : Jean MONDOT, *Als Joseph regierte und Mozart dirigierte – der Geist eines Jahrzehntes*. In : Helmut REINALTER (Hg.), *Mozart und die geheimen Gesellschaften seiner Zeit*. Innsbruck 2006, 15-30.

roman *Faustin* qu'on était au début d'une « nouvelle ère ». ⁴ Or cette conscience du temps, de ses fractures, perçue par les contemporains doit être prise aussi en compte par l'historien.

1. La visite à Vienne du pape Pie VI

Ce qui frappe tout d'abord en ce début de décennie josphiste, c'est le déchaînement de la critique contre l'Eglise (*Kirchenkritik*). Il serait trop long d'étudier ici la convergence de courants jansénistes, muratoriens et « philosophiques » qui alimentèrent cette critique. Sa virulence et sa véhémence semblent en tout cas préfigurer à certains égards et à certains moments l'anticléricalisme qui se manifesta en France au moment de la Révolution. ⁵ Il mérite donc d'être examiné de près car il signifie une révision voire une mutation fondamentale de l'esprit de la monarchie habsbourgeoise. Il y aura un avant et un après. La visite du pape Pie VI à Vienne constitue la ligne de partage.

Il faut en rappeler les conditions ou les circonstances. ⁶ En fait les « hostilités » ont commencé dès l'année 81. En mars 81, des propos très secs ont été échangés entre le nonce apostolique Giuseppe Garampi et le chancelier Kaunitz. Le second a fait remarquer brutalement au premier qui demandait des explications sur des attributions de bénéfices ecclésiastiques ordonnées par Joseph II, que cela relevait seulement de la compétence de l'empereur et que par conséquent une discussion à ce sujet « n'avait pas de sens (*sinnlos*) ». ⁷ Joseph II, en effet, conformément aux idées épiscopalistes et febronianiennes en cours, coupe de plus en plus l'Eglise autrichienne de l'autorité pontificale, de la curie romaine. Il interdit par exemple aux cloîtres et aux couvents d'entretenir des relations avec leurs supérieurs à l'étranger et il impose le *placetum regium*, c'est-à-dire l'autorisation du souverain pour toute décision ecclésiastique. En 1782, il fait fermer ou interdire les ordres contemplatifs pour cause d'inutilité sociale. Le 28 février de la même année, alors que le pape est déjà en route pour Vienne, il constitue avec les biens confisqués un fonds religieux (*Religionsfonds*) destiné à financer les nouvelles paroisses qu'il veut créer dans tout le pays. Il fonde aussi une administration centrale pour les affaires religieuses (*Zentralstelle für religiöse Angelegenheiten*). Ce décret dépouille pratiquement le pape de toute in-

4 Cité in : Harm KLUETING (Hg.), *Der Josephinismus. Ausgewählte Quellen zur Geschichte der thesianisch-josephinischen Reformen*. Darmstadt 1995, 314.

5 Il y a une violence anticléricale particulière en terre catholique. Que l'on songe à ce qui arrivera plus tard aussi en Italie ou en Espagne.

6 Christian Wilhelm DOHM, *Denkwürdigkeiten meiner Zeit. Beiträge zur Geschichte vom letzten Viertel des 18. und vom Anfang des 19. Jahrhunderts 1778-1806*. Lemgo 1814-1819, Vol. II, 163 et ss. Plus récent et indispensable car reposant sur une connaissance précise et détaillée des textes : Ernst WANGERMAN, *Die Waffen der Publizität. Zum Funktionswandel der politischen Literatur unter Joseph II*. Wien 2004. Voir notre compte rendu in LUMIERES n°5, 2^e semestre 2005, 149-150. Notre analyse se référera fréquemment à cet ouvrage.

7 Cité in KLUETING (comme note 4), 239.

Anno 1790 und 1792, als die Kaiser Joseph II. und Leopold II. starben. Stimmen deutscher Aufklärer im Spannungsfeld von Josephinismus und Jakobinismus

ALAIN RUIZ

Nach den bereits seit Mitte der 1960er Jahre erschienenen bahnbrechenden Studien von Ernst Wangermann zum österreichischen Jakobinismus haben einige andere wichtige Untersuchungen aufgezeigt, wie aus Josephinern und Leopoldinern sich die meisten Männer rekrutierten, denen als „Jakobinern“ 1794 in Wien der Prozess gemacht wurde. Indessen bleibt es eine fesselnde Aufgabe, an einzelnen Beispielen zu verfolgen, wie unter dem Eindruck der Französischen Revolution in den aufgeklärt-progressiven Kreisen Deutschlands ein Differenzierungsprozess einsetzte, in dessen Verlauf eine Minderheit – diejenigen, die es wirklich verdienen, als „Jakobiner“ bezeichnet zu werden – die Radikalisierung der französischen Freiheitsbewegung bejahte, während die Mehrheit – diejenigen, auf die der Name „Girondisten“ besser passt –, besagte Entwicklung verurteilte.

Diese Scheidung der in der frühesten Phase der Revolution von 1789 im großen und ganzen noch homogenen Familie der Anhänger des aufgeklärten Absolutismus josephinischer Prägung im deutschen Sprachraum vollzog sich nicht auf einmal, sondern je nach Gruppen bzw. Individuen mit mehr oder weniger langen Zeitabständen und Abweichungen. Dabei zeichnen sich als Marksteine in dieser Entwicklung deutlich zwei Zeitpunkte ab, die dem Tod Kaiser Josephs II. am 20. Februar 1790 und dem seines Bruders und Nachfolgers Kaiser Leopold II. am 1. März 1792 entsprechen. Zwei Ereignisse, die vor dem Hintergrund der fortschreitenden Revolution in Frankreich Gelegenheitsschriften aller Art hervorriefen, aus deren Fülle hier einige herausgegriffen seien, die für Josephiner, Leopoldiner und deutsche Jakobiner bzw. Girondisten charakteristische Übereinstimmungen und Divergenzen zeigen. Zuerst sei von Trauerreden und einer Elegie auf Josephs II. Tod aus der Feder von Eulogius Schneider und von den beiden Kaiserkantaten des jungen Ludwig van Beethoven die Rede, dann von Gelegenheitsschriften, die dem Andenken Leopolds gewidmet waren.

Der Franziskanermönch Eulogius Schneider stellt paradigmatisch den Fall eines Aufklärers dar, der aus einem überzeugten Josephiner zum glühenden Jakobiner wurde. Von seinem Josephinismus zeugen die Hoffnungen, die er nach der päpstlichen Aufhebung des Jesuitenordens 1773 an die Maßnahmen knüpfte, durch die Joseph II. 1780 seinen Kampf gegen die geistlichen Orden und das Kloster-

wesen begann. Auch das im Oktober 1781 vom Kaiser erlassene Patent, das nichtkatholischen Christen freie Religionsausübung gewährte, begrüßte Schneider enthusiastisch. So hielt er 1785 ganz in diesem Geist eine aufsehenerregende Predigt über die christliche Toleranz, in der er den „fanatischen Pfaffengeist“ schärfstens verurteilte. So wuchs er denn zu einem der exponiertesten Vertreter der deutschen katholischen Aufklärung empor, dessen Name auch als Mitarbeiter am Hauptorgan derselben, der *Oberdeutschen Allgemeinen Literaturzeitung*, weithin bekannt wurde.

Schneider wurde 1786 Prediger am württembergischen Hof in Stuttgart, wo er sich jedoch wegen seiner kaum verdeckten Kritik am despotischen Regiment seines Brotherrn, des Herzogs Karl Eugen, nicht halten konnte. So folgte er im Frühjahr 1789 dem Ruf als Professor für „schöne Wissenschaften“ an der Universität Bonn, wo der Kölner Kurfürst-Erbischof Max Franz von Habsburg, von der aufgeklärt-absolutistischen Politik seines Bruders Joseph II. beeinflusst, ein vom rationalistischen Zeitgeist durchwehtes Klima herrschen ließ. Deshalb verherrlichte ihn Schneider im Dezember 1789 in einer Ode als „unseren Beschirmer und unser Muster“, der am Rhein die „Kette des Vorurteils“ entzweigeschlagen und vom „Antlitz“ der Religion „Runzeln und Schminke weggetilgt“ habe.

Nicht unvereinbar mit einem solchen Loblied auf den aufgeklärten Kölner Kirchenfürsten, der seines reformfreudigen Bruders Joseph würdig sei, war das begeisterte Gedicht, zu dem der am vorhergegangenen 14. Juli erfolgte Sturm auf die Pariser Bastille Schneider inspirierte und das er voller Feuer seinen Hörern an der Universität vortrug. Nicht unvereinbar, weil er trotz aller systemkritischen Einstellung offenbar die anerzogene Untertanengesinnung noch nicht ganz abgelegt hatte und, noch völlig im Bann des josephinischen Staatsideals stehend, die Durchführbarkeit von Reformen in Deutschland für möglich hielt.

Indessen verfolgte der seit dem Herbst 1788 schwer erkrankte Kaiser Joseph II. die politischen Vorgänge in seinen Landen mit wachsender Besorgnis. Im Oktober 1789 setzten die siegreichen Aufständischen in den vom französischen Revolutionsgeist angesteckten Niederlanden das Haus Habsburg ab und riefen die Republik Belgien aus. In Ungarn, wo die seit 1784 von Wien getroffenen Maßnahmen im Sinne des Zentralismus auf heftigen Widerstand gestoßen waren, herrschte nun offener Aufruhr, so dass Joseph die meisten seiner Reformen zurücknehmen musste. Auch sah er sich gezwungen, die Wiederbelebung der von ihm verbannten alten religiösen Gebräuche zu genehmigen, mit einem Wort, er musste am Rand des Grabes auf Durchführung jener Aufgaben verzichten, die ihm zeitlebens als die wichtigsten gegolten hatten, nämlich Zentralisierung der habsburgischen Lande und ‚Reinigung des Glaubens‘ seiner Völker. Nur im Türkenkrieg, der sich für Österreich sehr ungünstig angebahnt hatte, war ein Erfolg zu verzeichnen, nachdem Joseph infolge seiner schweren Erkrankung den Oberbefehl über die kaiserliche Armee an Feldmarschall Laudon übertragen

Joseph II. und seine Reformen in der Arena der politischen Öffentlichkeit

ERNST WANGERMANN

Ich sehe den Titel dieses Bandes als Aufforderung, ein ausgewogenes Gesamturteil über Scheitern und Erfolge der josephinischen Reformen zu fällen. Der Titel meines Beitrags soll darauf verweisen, dass ich bei meiner Urteilsfindung die entsprechenden Urteile der Zeitgenossen gebührend berücksichtigen werde. Da es zur Zeit der aufgeklärten Reformen, und nicht zuletzt zufolge dieser Reformen, im Habsburgerreich eine politische Öffentlichkeit gab, da die Menschen ihren Meinungen öffentlich Ausdruck verliehen, fehlt es nicht an Quellen, die über die Urteile der Zeitgenossen Aufschluss geben.

Vorerst einige Worte zur Erläuterung des Begriffs „politische Öffentlichkeit“. Das Wesentliche dazu hat Jürgen Habermas in seinem 1962 in erster Auflage erschienenen Werk gesagt. In dem Vorwort zur Neuauflage von 1990 ging Habermas auf kritische Einwendungen ein, ließ aber den Text des Werkes unverändert.¹ Den eigentlichen Gegenstand seiner Analyse, den „Strukturwandel“ der Öffentlichkeit, leitet Habermas vom Modellfall der historischen Entwicklung in England ab.² Für das Habsburgerreich wird dieses Modell bedeutsam, insofern die Reformer und Aufklärer, die nach dem Siebenjährigen Krieg ihre Laufbahn antraten, sich weitgehend an der Entwicklung Englands orientierten. Mit den von ihnen initiierten Reformen bahnte sich in Österreich eine Entwicklung an, die mit Blick auf den Einzelnen in der Gesellschaft mit den Worten „vom Untertan zum Staatsbürger“ umschrieben werden kann.³ Ändern wir den Blickwinkel und richten wir unseren Blick vom Einzelnen in der Gesellschaft auf die Gesellschaft selbst, können wir wahrnehmen, wie sich breite Schichten der Untertanen als politische Öffentlichkeit konstituierten. Im Gegensatz zu einigen Kritikern von Habermas möchte ich am Begriff einer bürgerlichen politischen Öffentlichkeit festhalten. Denn mit der Entstehung dieser politischen Öffentlichkeit begannen die scharfen Trennlinien der feudalen Gesellschaftsordnung zu verschwimmen, auch wenn sich Vertreter der privilegierten Stände, und schließlich Kaiser Joseph II. selbst, in die Arena der politischen Öffentlichkeit begaben. Wenn Staatsbürger, in

1 Jürgen HABERMAS, Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuauflage: Frankfurt/Main 1990.

2 Ebenda, § 8: „Der Modellfall der englischen Entwicklung“.

3 Dazu Ernst WANGERMANN, Das Leitbild des Citoyen. In: Gabriella HAUCH/Maria MESNER (Hg.), Vom „Reich der Freiheit ...“ Liberalismus. Republik. Demokratie 1848-1998. Wien 1999, 19-23.

welcher Form auch immer, über öffentliche Angelegenheiten miteinander kommunizieren, Meinungen austauschen und diskutieren, entsteht politische Öffentlichkeit. Im Prinzip umfasst die in ihrer Struktur verwandelte politische Öffentlichkeit alle Staatsbürger, denn alle galten im Prinzip als frei, sich mit öffentlichen Angelegenheiten zu befassen, d.h. wie Kant es ausdrückte, von ihrer Vernunft öffentlichen Gebrauch zu machen. In der Praxis war (und ist) das ein sehr langer und mühsamer Weg. Denn sobald sich einfache Staatsbürger mit öffentlichen Angelegenheiten befassten, darüber an öffentlichen Orten diskutierten oder sich schriftlich äußerten, sobald, mit anderen Worten, politische Öffentlichkeit entstand, warnten manche Mitglieder oder Sprachrohre der etablierten Eliten vor furchtbaren Folgen, sollte politische Öffentlichkeit noch weitere Kreise erfassen.⁴

Die Ausdehnung politischer Öffentlichkeit auf immer breitere Schichten der Bevölkerung des Habsburgerreichs war Folge einerseits von Initiativen der Regierung, Anstößen von oben, andererseits von mehr oder weniger spontanen Entwicklungen, mit denen die Gesellschaft auf diese Anstöße reagierte. Auf diese Entwicklungen von unten reagierten dann die regierenden Kreise ihrerseits unterschiedlich. Ein wichtiger Anstoß von oben war die Reform der universitären Ausbildung der zukünftigen Beamten mit der Errichtung von neuen Lehrstühlen für Naturrecht und Kameralwissenschaften. Die neuen Studien sollten die angehenden Beamten für die schwierige Aufgabe qualifizieren, die nach dem Siebenjährigen Krieg ins Auge gefassten tiefgreifenden Reformen praktisch umzusetzen. Im Naturrecht und den Kameralwissenschaften lernten sie, bestehende Gesetze und übliche Praktiken kritisch zu hinterfragen und zu überlegen, welche Änderungen darin der Endzweck der Regierung erforderte, der Endzweck, den Sonnenfels als die größtmögliche Glückseligkeit der Bürger definierte.⁵ Die Vorlesungen in diesen Gegenständen wurden durch die Publikation von Aufklärungsschriften wie Marmontels „Bélisaire“, Montesquieus „Esprit des Loix“ und Sonnenfels' Wochenschrift „Der Mann ohne Vorurteil“ ergänzt, deren Zulassung Gerard van Swieten als Präses der Zensurhofkommission gegen den Widerstand der Jesuiten in der Kommission und trotz der Proteste des Wiener Erzbischofs Migazzi durchsetzte.⁶ Eine Folge dieser Maßnahmen war, dass Staatsbeamte zunehmend zu engagierten Staatsbürgern wurden, die immer mehr an politischer

4 Ernst WANGERMAN, Die Waffen der Publizität. Zum Funktionswandel der politischen Literatur unter Joseph II. (Österreich Archiv). Wien 2004, 155.

5 Karl-Heinz OSTERLOH, Joseph von Sonnenfels und die österreichische Reformbewegung im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus: Eine Studie zum Zusammenhang von Kameralwissenschaft und Verwaltungspraxis (=Historische Studien 409). Lübeck 1970, 133.

6 August FOURNIER, Gerhard van Swieten als Censor. In: Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien 84. Wien 1876, 438.

Die Normierung der Idee – Der Verlust der graphischen Individualität im habsburgisch-staatlichen Bauwesen des 18. Jahrhunderts

CHRISTIAN BENEDIK

Otto Neurath, österreichischer Philosoph, Soziologe und Ökonom, entwickelte zusammen mit dem Graphiker Gerd Arntz 1936 die Isotype (the International System of Typographic Picture Education), mit der komplexe Zusammenhänge auf einfache graphische Weise visualisiert werden konnten. Das Piktogramm war erfunden; eine kodifizierte visuelle Kurzinformation, die seither unser Leben begleitet, um nicht zu sagen lenkt und leitet. Ein Wesensmerkmal des Piktogramms besteht u. a. darin, dass es einer strikten Normierung unterliegt – im vorliegenden Fall der DIN-NORM 67510 –, damit Abweichungen oder gar Variationen in der Darstellung nicht zu semantischen Fehlern führen.

Im Bauwesen war eine derartige Sachverhaltsfeststellung immer dann vonnöten, wenn eine graphische Umsetzung von einer zunächst abstrakten „idea“ zu erfolgen hatte. Dabei konnte sich der Zeichner oder Architekt einer Vielzahl von graphischen Ausdrucksformen bedienen, um alle interessanten oder realisationsbezogenen Informationen über seine Kreation dem Auftraggeber oder Bauausführenden zu übermitteln.¹ Abgesehen von den drei, bereits bei Vitruv vermerkten Orthogonalverfahren zur Darstellung architektonischer Befindlichkeiten – Orthographia, Ichnographia und Scenographia – unterlagen bauimmanente Zusatzinformationen keinem strikten Reglement, sondern verfolgten die Intention, die Darstellung natürlich erscheinen zu lassen und dadurch besser verständlich zu machen. Es entstanden die sogenannten „couleurs naturelles“, die allerdings erst am Beginn des 18. Jahrhunderts durch die Publikation von M. Buchottes „Règles du Dessin et du Lavis tant de l'Architecture militaire que civile“ lehrbuchartige Vorbildhaftigkeit erlangten; z.B. braun für die Darstellung von Holz, blau für Eisen, gelb für Messing und rot für Kupfer.

Darüber hinaus erfolgte mit dem Entstehen der Akademien eine allmähliche Reglementierung in der Farbgebung, sofern abstrakte Sachverhalte wiedergegeben werden sollten. Obwohl eine differenzierte Farbgebung, etwa zur Darstellung unterschiedlicher Besitzverhältnisse auf Parzellen,² sich schon lange

1 Zu diesem Thema siehe allgemein bei Richard BÖSEL, Architektur und Zeichnung. In: *exempla & exemplaria*, Ausstellungskatalog, Albertina Wien, o.J., 11-29.

2 Eine derartige Differenzierung der Parzellen nach Grundstückseigentümern zeigt Daniel SUTTINGER in seinem Stadtplan von Wien aus dem Jahre 1683.

etabliert hatte, dienten seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts willkürlich gewählte Kennfarben zur Erklärung abstrakter Sachverhalte, wie z.B. der Unterscheidung nach Altsubstanz, Neubau oder Abbruch. Diese „couleurs de convenance“ wurden noch durch eine Reihe graphischer Symbole ergänzt, die als kürzelhafte Zeichen vor allem im Bereich der Kartographie entwickelt worden waren.

1784 erließ Kaiser Joseph II. die „Ingenieurs-Directiva“, in welchen die Zeichner des Hofbauamtes exaktest einzuhaltende Vorgaben erhielten, wie sie die Topographie des Geländes sowie die bestehende Infrastruktur graphisch wiederzugeben hatten. Diese Direktiven besaßen nicht nur lokale Bedeutung für den Bauplatz Wien, sondern sie richteten sich an alle Zeichner in den Zivilbaustellen, den See- und Wasserbauämtern, sowie an die hydrotechnischen Bauämter; kurz gesagt an alle Dienststellen im gesamten habsburgischen Herrschaftsbereich. Alle habsburgischen Architekten und Bauzeichner hatten sich somit ab diesem Zeitpunkt desselben zeichnerischen Vokabulars zu bedienen, welches in Form von normierten architektonisch-geometrischen wie graphisch-malerischen Kürzeln in den Direktiven aufgelistet und abgebildet war. Standardisierte Informationen beherrschten ab diesem Moment die Bauzeichnungen im Hofbauamt, jeglicher Interpretationsspielraum war unzulässig, wodurch die bislang für diese Zeichnungen charakteristische Individualität der Darstellung gleichsam per Dienstanweisung außer Kraft gesetzt wurde. Im Zusammenhang mit der gleichzeitig stattgefundenen Zentralisierung des habsburgischen Bauwesens soll deshalb untersucht werden, ob diese beiden Prozesse einander bedingten oder voneinander unabhängig verliefen.

Dem Hofbauamt³ standen im 18. Jahrhundert fünf Direktoren vor: Gundacker Graf von Althan (1716-1742), Manuel Teles da Silva Conde Tarouca (1742-1749), Adam Philipp Losy Graf von Losymthal (1750-1772), Ernst Christoph Graf von Kaunitz-Rietberg (1772-1789) sowie Vinzenz Franz Freiherr von Struppi (ab 1792). 1716 gelang es Gundacker Graf von Althan für die unter Kaiser Maximilian I. gegründete Baukanzlei Behördenstatus zu erlangen. Bis zum damaligen Zeitpunkt oblagen die offiziellen Bauangelegenheiten der ständischen oder kirchlichen Verwaltung, weshalb ein nur mit wenigen Personen besetztes Bauamt in Wien ausreichte, um die Errichtung sowie die notwendigen Reparaturen und Adaptierungen an und in den Hofgebäuden zu gewährleisten. Dazu zählten insbesondere die Schlösser in Ambras, die sogenannte Katterburg – der Vorgängerbau von Schloss Schönbrunn – sowie die Hofburgen in Wien und Innsbruck. Die Baukanzlei, ebenso wie die in ihr beschäftigten Handwerker und Architekten, unterstand damals der Hofkammer, der obersten habsburgischen Fi-

3 Zum Hofbauamt siehe Brigitte POHL, Das Hofbauamt – Seine Tätigkeit zur Zeit Kaiser Karls VI. und Maria Theresias. Diss. Wien 1986; Christian BENEDIK, Organisation und Regulierung der k.k. Generalbaudirektion und deren Länderstellen. In: Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich, Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 11. Wien 1996, 13-28.

Tolérance : Joseph II

JEAN BÉRENGER

Après un siècle de Contre-réforme militante, Marie-Thérèse(1740-1780) avait pris des initiatives qui transformèrent la vie religieuse de la Monarchie autrichienne et qui ouvrirent la voie à la patente de tolérance de 1781. L'Autriche s'est alors ouverte progressivement aux grands courants de pensée européens, français et anglais, mais aussi allemands et italiens. D'une manière générale, la pensée critique a pris le pas sur le respect de la tradition, telle qu'on l'avait enseignée à l'époque de la Contre-réforme.

Mais si Marie-Thérèse, qui demeurait fidèle aux conceptions de la Contre-réforme en matière confessionnelle, avait dû accepter les textes constitutionnels de la Hongrie¹ et de la Transylvanie², elle était déterminée à consolider le Catholicisme dans la Monarchie. Elle n'aimait pas les Protestants plus ou moins clandestins qui vivaient dans certaines contrées montagneuses des Pays héréditaires. C'est pourquoi elle s'est toujours refusée jusqu'en 1778 à accorder la moindre liberté de culte aux minorités protestantes. Elle a même fait déporter en Transylvanie des hérétiques récalcitrants – par exemple un groupe de près de 200 protestants en 1773.³ Dans le même esprit, elle a interdit aux membres de la commission de censure de laisser entrer des livres protestants sauf cas exceptionnel.⁴ Pourtant les Pays héréditaires (en particulier la Moravie) hébergeaient des minorités protestantes, qui connaissaient un « réveil » remarquable depuis 1720, qui se manifestait par l'existence de prédicateurs itinérants et la pratique de services religieux en plein air.

Joseph II avait d'autres conceptions que sa mère mais c'est seulement après la période de co-régence (*Mitregentschaft*), qui dura 15 années, de 1765 à 1780, qu'il put mettre en pratique ses conceptions.⁵ Son précepteur Christian August Beck lui avait enseigné le droit naturel et lui avait appris que la tolérance civile était une nécessité, par respect pour les hommes qui avaient délégué le pouvoir au souverain. Le problème de la tolérance confessionnelle le préoccupait

1 Jean BÉRENGER, *Tolérance ou paix de religion en Europe centrale? (1415-1792)*, 1 vol. 282 pages. Paris, Honoré Champion, 2000, « La reconquête catholique & ses limites : la Hongrie », pp. 207-220.

2 Jean BÉRENGER, *Tolérance ou paix de religion (comme note 1)* : « La tolérance religieuse en Transylvanie », pp. 133-148.

3 BUCHINGER, *Die « Ländler » in Siebenbürgen*, pp. 319-336, cité par Derek BEALES, *Joseph II, t. 1, In the shadow of Maria-Theresia 1741-1780*. Cambridge U.P. 1987, p. 466, note 90.

4 Grete KLINGENSTEIN, *Staatsverwaltung und kirchliche Autorität*, 1 vol. Vienne, 1978, p. 202.

5 Derek BEALES, *Joseph II (comme note 3)*, pp. 465-473.

tout particulièrement. Dans son mémoire de 1765, il avait affirmé que la tâche de l'État n'était pas la conversion des hérétiques, qu'il avait besoin des meilleurs sujets et des meilleurs serviteurs ; leurs croyances religieuses ne le concernaient pas. Il a répété ce point de vue à plusieurs reprises et a condamné les déportations de Protestants en Transylvanie.

Leurs conceptions respectives se heurtèrent violemment en 1777 lorsque des missionnaires catholiques, agissant comme des agents provocateurs découvrirent qu'il y avait 10.000 Protestants dans des cantons reculés de Moravie. Or se déclarer Protestant et pratiquer publiquement le culte protestant était alors (à l'exception de la Hongrie et de la Transylvanie) un délit grave dans la Monarchie.⁶

Marie-Thérèse souhaitait réagir avec vigueur en mêlant contrainte et persuasion, ce qui aurait provoqué l'émigration des Protestants moraves incriminés en Silésie prussienne et leur émigration n'eût été profitable qu'à Frédéric II – résultat que personne ne souhaitait à Vienne. Joseph, informé du problème alors qu'il effectuait son grand voyage en France, écrivit de Rochefort le 19 juin 1777 :

« Vous connaissez mes vues sur le sujet. Je ne les changerai jamais. Je suis ravi que Kressel ait été envoyé là-bas, en dépit de ses satellites et des extraits de Bossuet et de Muratori qui l'accompagnent. Il ne pouvait rien faire de moins sensé que les instructions de la chancellerie (austro-bohême) qui ne prennent aucune décision sur aucun point et n'essaient jamais d'attaquer le mal à la racine. Car du point de vue politique des différends confessionnels à l'intérieur d'un État sont un mal dans la mesure où ils traduisent le fanatisme et la désunion. Ces maux s'évanouissent immédiatement lorsque tous les sectateurs sont traités avec une parfaite impartialité et lorsque Celui qui gouverne les cœurs est autorisé à faire le reste. »⁷

Joseph II mettait l'accent sur un point important : l'affaire relevait de la chancellerie austro-bohême, sur laquelle Kaunitz n'avait aucune autorité. Joseph compléta cette lettre par une autre, où il exposait son point de vue d'une manière encore plus radicale :

« Les déclarations publiques d'irrégion en Moravie me renforcent dans mes principes : liberté de croyance et alors il n'y aura plus qu'une seule religion, qui dirigera tous les habitants sans aucune distinction pour le bien de l'État... les demi-mesures ne cadrent pas avec mes principes. Il doit y avoir soit une entière liberté de culte ou bien il vous faut expulser tous ceux qui ne croient pas comme vous... De manière à ce que leurs

6 Alfred von ARNETH, *Geschichte Maria-Theresias*. Vienne 1872, t. X, pp. 60-75, ainsi que sur la correspondance de Marie-Thérèse et de Joseph II, publiée également par Alfred von Arneth.

7 Joseph II à Marie-Thérèse, Juin 1777. In : ARNETH, *Correspondance de Joseph avec Marie-Thérèse*, t. II, pp. 141-142 cité par BEALES, (comme note 3), p. 468.

Ist „Kaiser Joseph (...) dieser Bühne Beschützer“ ? Le théâtre à Vienne : bilan d'une réforme joséphiste

TRISTAN COIGNARD

La mesure qui éleva le *Burgtheater* au rang de « scène nationale » en 1776 devint le symbole d'une volonté politique de concilier les progrès des Lumières et les aspirations patriotiques des Allemands. Dans le *Gothaischer Theaterkalender*, on rend, dès 1778, un vibrant hommage aux efforts de Joseph II dans ce domaine : « L'empereur Joseph est le protecteur de cette scène. Rien n'échappe à son attention et à ses soins. Le monarque est convaincu qu'une bonne scène nationale a une influence très profonde et importante sur le caractère et les mœurs d'un peuple. Des acteurs qui font preuve de talent et d'une grande perfection dans leurs rôles honorent la scène viennoise. Les auteurs de bonnes pièces originales sont récompensés de manière digne. Il n'y a pas de scène allemande où l'ordre moral est mieux respecté. Le bon goût veille sur le choix des pièces, la censure sur les bonnes mœurs. »¹

L'auteur de cet éloge souligne que le *Burgtheater* sous Joseph II est devenu non seulement une institution destinée à promouvoir l'exemplarité morale et l'éducation des sujets, mais qu'il a également réussi à s'imposer comme un haut lieu de la culture allemande. Selon ce contemporain, l'entreprise de réforme, attribuée à Joseph II, visait à améliorer le théâtre et à le rendre autonome. Le fait que l'aspiration au contrôle de l'institution entre en conflit avec la promesse de liberté révèle le caractère problématique de la réforme. Il est par conséquent nécessaire de soumettre le projet à un examen critique pour mieux comprendre la conception du pouvoir que défend Joseph II.

Les réactions positives qu'a suscitées la réforme auprès de nombreux contemporains se limitaient souvent au constat d'une mise en adéquation du théâtre avec l'esprit des Lumières, que, parmi les souverains allemands, seul Joseph II aurait réalisée. Pour dresser un bilan du joséphisme dans le domaine de la culture, on ne saurait se contenter de cette perspective. Il convient en effet de la compléter en insistant sur les conséquences de la réforme et sur le jugement des

1 *Gothaischer Theaterkalender* auf das Jahr 1778, p. 125 : « Kaiser Joseph ist dieser Bühne Beschützer. Seiner Aufmerksamkeit und Sorgfalt entgeht nichts. Der Monarch geht von der Überzeugung aus, dass eine gute Nationalbühne einen sehr nahen und wichtigen Einfluss auf Charakter und Sitten eines Volkes habe. Schauspieler von Talent und großer Vervollkommnung in ihren Rollen zieren die Wiener Bühne. Den Verfassern guter Originalstücke ist eine ehrenvolle Belohnung sicher. Auf keiner deutschen Bühne wird der Anstand besser beobachtet. Über die Wahl der Stücke wacht der Geschmack, über die Sittlichkeit die Zensur. »

individus directement concernés par les changements. C'est à cette condition qu'il sera possible de cerner les moyens dont disposent le souverain et son administration pour influencer sur la sphère culturelle.

C'est pourquoi la question souvent traitée du « théâtre national » sera écartée au profit d'un véritable bilan de la réforme telle qu'elle a été menée. Dans quelle mesure la réforme du théâtre n'était-elle qu'une tentative pragmatique de contrôler la production d'œuvres, d'en surveiller la représentation et de maîtriser ainsi les conditions financières du fonctionnement institutionnel ? Comment comprendre dans ce contexte les objectifs poursuivis par Joseph II, lorsqu'il fonda son entreprise sur des principes tirés des sciences camérales ?

À partir du diagnostic que Joseph II fait du théâtre allemand, il sera possible de mieux comprendre la mise en place des mesures et de s'intéresser en particulier au rôle que le souverain s'arroge dans ce domaine et aux principes directeurs de son action. Ce sont justement les caractéristiques de l'administration théâtrale qui provoquent les réactions des contemporains et qui permettent de juger *in fine* de l'efficacité réelle de la réforme.

Les objectifs de la réforme du théâtre

S'ils devaient marquer un tournant dans le domaine théâtral, les objectifs de réforme que s'est fixés Joseph II au cours des années 1775 et 1776 s'inscrivaient surtout dans un contexte favorable au changement. Quand, au cours des années 1760, furent publiées les premières réflexions en faveur d'une réforme profonde, le monde du théâtre suscitait déjà beaucoup d'intérêt de la part des souverains. Marie-Thérèse comme Joseph II assistaient souvent aux représentations parce que leur présence était censée souligner la proximité avec le public et les sujets.² On retiendra de l'histoire particulièrement complexe qu'a connue l'administration du théâtre jusqu'en 1776 qu'une direction supérieure, représentée par un fonctionnaire rattaché à la cour, était chargée du contrôle des spectacles et intervenait régulièrement au nom du souverain.³ Les principes de soutien et de surveillance résumaient déjà les relations entre le pouvoir et le monde du théâtre.

Vienne était une exception dans les pays de langue allemande dans la mesure où la présence de lieux de spectacle bien établis y était une évidence. Depuis le début du XVIII^e siècle, deux institutions exerçaient un véritable monopole sur le paysage théâtral et allaient jouer un rôle fondamental lors de la réforme. Le théâtre de la porte de Carinthie, qui fut fondé en 1708 par la ville de Vienne,

2 Roland KREBS, L'idée de « Théâtre National » dans l'Allemagne des Lumières. Wolfenbüttel 1985, p. 440.

3 Voir par exemple Harald KUNZ, « Höfisches Theater in Wien zur Zeit der Maria Theresia ». In : *Jahrbuch der Gesellschaft für Wiener Theaterforschung*, 9, 1953-54, p. 3-71 ; Gustav ZECHMEISTER, *Die Wiener Theater nächst der Burg und nächst dem Kärntnerthor von 1747 bis 1776*. Vienne 1971.

„...eine Akademie in Absicht der Erweiterung der medizinisch – chirurgischen Wissenschaft...“¹ –
Hintergründe für die Entstehung der medizinisch-chirurgischen Akademie „Josephinum“

SONIA HORN

Im Jahr 1785 wurde die „medizinische-chirurgische Akademie“ von Joseph II. gegründet, wenig später erhielt sie den Namen „Josephs-Akademie“ und schließlich bürgerte sich die Bezeichnung „Josephinum“ ein. Diese Institution wurde mehrfach geschlossen und jeweils mehr oder weniger verändert wieder eröffnet. Nachdem das Gebäude bis 1918 von der militärärztlichen Applikationsschule genützt wurde, übernahm es die Universität Wien. Ab 1920 beherbergte es lange Zeit das Institut für Geschichte der Medizin und das Institut für Pharmakognosie der Universität Wien. Nunmehr befindet sich „das Josephinum“ im Besitz der medizinischen Universität Wien, die 2002 als Nachfolgerin der medizinischen Fakultät der Universität Wien gegründet wurde.

Dieses Gebäude kann auch als „Symbol“ gesehen werden, das der realen Umsetzung einer bestimmten Idee diente. In diesem Sinn ist „das Josephinum“ fast als Akronym zu verstehen, das die speziellen Vorstellungen davon versinnbildlicht, wie ein Gesundheitswesen zur Zeit Josephs II. aus- und aufgebaut werden sollte. Immerhin wurden hier jene Personen ausgebildet, die dieses Gesundheitswesen tragen sollten. Das „Josephinum“ kann jedoch nicht auf eine Institution reduziert werden, in der lediglich das Ziel verfolgt wurde, medizinische Fachkräfte für das Militär auszubilden. Vielmehr sollte es als Teil dessen verstanden werden, was häufig als „Josephinismus“ bezeichnet wird – eine bestimmte Vorstellung davon, wie die Gesellschaft gestaltet sein sollte und die Umsetzung dieser Denkweisen.

Um die „Funktion“ des Josephinums und die dahinter stehenden Überlegungen zu verstehen, sind vielschichtige Zusammenhänge und Hintergründe zu berücksichtigen. Im Folgenden soll versucht werden, diese Rahmenbedingungen zu skizzieren.

1 Joseph KROPACEK, Österreichs Staatsverfassung vereinbart mit den zusammengezogenen bestehenden Gesetzen zum Gebrauche der Staatsbeamten, Advokaten, Ökonomen, Obrigkeiten, Magistrate, Geistlichen, Bürger und Bauern, zum Unterrichte für angehende Geschäftsmänner 3. Wien 1792, 657.

Strukturen und Verwaltung des Gesundheitswesens

Bis weit in das 19. Jahrhundert wurde das Gesundheitswesen in erster Linie durch Heilkundige getragen, die ihre Kenntnisse nicht primär über eine akademische Ausbildung erworben hatten. Vollständig ausgebildete Bader und Wundärzte können nicht grundsätzlich als Heilkundige mit mangelhaften medizinischen Kenntnissen betrachtet werden. Da die Medizin immerhin auch eine praktische Tätigkeit war und ist, konnten mit einer Ausbildung, die mehrere Jahre dauerte und primär im handwerklichen Kontext vermittelt wurde, durchaus dem aktuellen Wissensstand adäquate medizinische Kenntnisse und Fähigkeiten erworben werden. Spätestens ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgte ein Teil der Ausbildung dieser nicht-akademischen Heilkundigen auch an den Universitäten.

Der übliche Ausbildungsweg eines Baders und/oder Wundarztes begann im Alter von 14 bis 16 Jahren, wie dies für handwerkliche Berufe üblich war. In allen bislang untersuchten Baderordnungen für Wien² und das heutige Niederösterreich³ war die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben Voraussetzung, um mit der Lehre beginnen zu können. Im Zusammenhang mit Prüfungen von Badern und Wundärzten, die in den Akten der Wiener medizinischen Fakultät verzeichnet sind, wird das Lesen von bestimmten Büchern durch diese Berufsgruppe mehrfach und aus verschiedenen Gründen erwähnt.⁴ Nach einer Lehrzeit von etwa vier Jahren wurde der Lehrling freigesprochen und konnte als „Baderknecht“ tätig werden. In den folgenden vier Jahren sollte gewandert werden, um schließlich zur Meisterprüfung antreten zu können. Diese Wanderungen wurden im frühneuzeitlichen Handwerk üblich und als notwendig betrachtet, um sich umfassende Kenntnisse im betreffenden Gewerbe anzueignen. Weitere Voraussetzungen für die Meisterprüfung waren der Besitz einer Badstube, die meist durch Kauf oder Heirat erworben werden konnte, sowie die Fähigkeit, einen Betrieb zu leiten und Lehrlinge auszubilden. In manchen Gegenden war es durchaus üblich, dass die Badstube von der Gemeinde verpachtet wurde, allerdings musste auch dieser Pächter als Meister ausgewiesen sein.⁵ Eine weitere Voraussetzung für die „Meisterschaft“ war der ehrenhafte Lebenswandel – so konnte es zum Problem werden, wenn ein zukünftiger Meister zu früh nach seiner Heirat Vater geworden

2 Vgl. Sonia HORN, Normative Quellen zum Wiener Gesundheitswesen. Abschlussbericht zum Forschungsstipendium der Stadt Wien MA 7–3262/03 (2005), Internetpublikation: [<http://www.MemoriaMedicinae.meduniwien.ac.at/Gesundheitswesen/Wien>].

3 Vgl. Sonia HORN, Normative Quellen zum Niederösterreichischen Gesundheitswesen. Abschlussbericht zum Jubiläumsfonds-Projekt 8706 (2003), Internetpublikation: [<http://www.MemoriaMedicinae.meduniwien.ac.at/Gesundheitswesen/Niederösterreich>].

4 Häufig wird z.B. erwähnt, dass bestimmte Bücher gelesen wurden oder noch gelesen werden sollten.

5 Vgl. Susanne MIEDLER-LEIMER, „...ob er auch in der Kunst der Wundtarzney genuegsamb erfahrn sey“. Bader und Wundärzte im frühneuzeitlichen Tal Wachau (1523-1679). Diss. Wien 1998.

Reconfigurer les « échecs » du joséphisme. L'exemple de la réforme fiscale

CHRISTINE LEBEAU

Introduction

Dresser le bilan du règne de Joseph II semble un exercice qu'affectionnent les historiens qui ne manquent pas de tracer dans leurs conclusions la vaste fresque des réformes, abouties et inabouties, entre liberté de la presse, réforme de l'administration et lutte contre les privilèges.¹ En effet, fait assez exceptionnel dans l'Europe moderne, un nombre important de panégyriques, biographies et pamphlets critiques est publié dès la fin du règne de Joseph II.² Joseph II est ainsi placé dans un splendide isolement, soit par volonté de clore l'épisode, soit au contraire pour l'ériger en contrepoint du conservatisme autrichien. Rares sont finalement les auteurs qui suivent les développements d'un joséphisme tardif sous François II (1^{er} d'Autriche, 1792-1835) et sous Ferdinand I^{er} (1835-1848). Certes, le joséphisme est un mouvement en profondeur, enraciné dans l'histoire de la Monarchie, mais il n'en est pas moins marqué du sceau de la résistance ou de l'échec. Il faudrait donc rechercher les sources du joséphisme dans le passé et les traditions autrichiens, mais aussi relever les influences étrangères, y compris dans le domaine religieux.³ Faut-il cependant écrire toujours l'histoire des grands hommes, pilier et référence du changement ou de la réaction ?

Le règne de Joseph II ne doit pas seulement être analysé du seul point de vue du prince. La Monarchie est aussi soumise à une forte pression, extérieure avec le développement des rivalités coloniales et intérieure, notamment avec les révoltes paysannes en Bohême en 1775 et en Transylvanie en 1784.⁴ Que peut ou

1 Toujours une référence pour l'histoire du règne personnel de Joseph II : Paul von MITROFANOV, *Joseph II, seine politische und kulturelle Tätigkeit*, V. von Demelič trad., Wien 1910, et plus récemment Ernst WANGERMAN, *Die Waffen der Publizität: zum Funktionswandel der politischen Literatur unter Joseph II.*, Wien/München 2004.

2 Entre autres, Franz Xaver HUBER, *Geschichte Josephs II., römischen Kaisers, Königs von Ungarn und Böhmen*, Wien 1792; Lorenz HÜBNER, *Lebensgeschichte Josephs II., Kaisers der Deutschen, oder Rosen auf dessen Grab, Salzburg 1790; Was war Joseph II. und was wird Leopold II. seyn?*, Prag 1790; Joseph RICHTER, *Kaiser Joseph der Zweite vor Minos Richterstuhl*, s.l., 1791.

3 Claude MICHAUD, « Le joséphisme dans la monarchie des Habsbourg », dans *Histoire du Christianisme*, Jean-Marie MAYEUR/Charles(†) et Luce PIÉTRI/André VAUCHEZ/Marc VÉNARD (dir.), t. 10, *Les défis de la modernité (1750-1840)*, sous la responsabilité de Bernard PLONGERON, Paris 1997, p. 32-41, p. 32-33.

4 T.C.W BLANNING, *Joseph II*, London/New York 1994, p. 103-112.

veut le souverain, quand on considère plus largement les décennies de la révolution atlantique qui s'achèvent avec la réorganisation de l'Europe à l'issue du traité de Vienne. Ne faudrait-il pas plutôt raisonner réforme par réforme et en termes de configuration sociale et politique ? En effet, les réformes ont leur chronologie propre et sont formulées dans un cadre européen. La Monarchie n'y fait pas exception, elle n'est ni en avance ni en retard, mais se situe en interaction avec les autres puissances européennes. Les réformes sont aussi les pièces d'un savoir d'État que Joseph II acquiert sur le terrain ou par comparaison, à l'instar de ses ministres.

On privilégiera dans cet exposé la réforme du cadastre parcellaire. Pourquoi ce choix ? Il s'agit d'une réforme en débat pendant plus d'un siècle, entre le moment où le cadastre parcellaire est réalisé et proclamé dans les États du Piémont et du Milanais et celui où il est achevé en France et dans la monarchie autrichienne. Il s'agit surtout d'une réforme entièrement conçue et réalisée dans un espace précis, les anciens États de l'Italie du Nord qui deviennent, pour l'État de Milan, autrichien dès 1715 et, pour le Piémont, français en 1802⁵ et qui constituent ainsi un espace privilégié pour l'observation du voisinage ou feuilletage dont Marc Bloch appelait l'étude.⁶

La difficile réalisation du cadastre parcellaire

Dans la monarchie des Habsbourg, la réalisation du cadastre parcellaire est lancée dans l'État de Milan en 1717 à l'initiative du prince Eugène pour augmenter les ressources militaires.⁷ Freiné à plusieurs reprises par les guerres, les difficultés techniques et l'opposition des communautés, le cadastre parcellaire est finalement proclamé en 1756, mais demeure sans exemple jusqu'à la décision de Joseph II de réformer l'impôt sur la terre dans l'ensemble des Pays héréditaires. Il s'agit incontestablement d'une initiative de l'Empereur. Au cours de l'année 1783, l'Empereur fait part de son intention de supprimer tous les impôts au profit d'une seule taxe sur la terre.⁸ La chronologie est indiquée par Karl von Zinzendorf, alors président de la Chambre des Comptes : « Pensées de l'Empereur (...) son idée de mettre tout l'impôt sur la terre » et « Sa Majesté me communiqua son projet pour la rectification de tous les cadastres de ses provinces et celui de ré-

5 Michele RUGGIERO, *Storia del Piemonte*, Torino 1979, et Jacques-Olivier BOUDON, *Histoire du Consulat et de l'Empire, 1799-1815*, Paris 2000.

6 Marc BLOCH, « Pour une histoire comparée des sociétés européennes », dans *Revue de synthèse historique*, 1928, p. 15-50.

7 Sur les cadastres italiens en général, cf. Renato ZANGHERI, "I catasti", dans *Storia d'Italia Einaudi*, V, I caratteri originari, Torino 1973, p. 761-805.

8 Paul von MITROFANOV, Joseph II. (comme note 1), p. 417. Cf. A.h. Handschreiben du 25 novembre 1783 : « Lieber Graf Kolowrath! Ich theile Ihnen mit ... diejenigen Grundsätze, welche ich für die einzig ächte und angemessene in dem Steuer – und überhaupt in dem Belegungs-Geschäfte halte », cit. par Carl Ferdinand von HOCK et Hermann Ignaz BIDERMAN, *Der österreichische Staatsrath (1760-1848), eine geschichtliche Studie*, Wien 1868, p. 599.

Die „Schwarzenberg-Bank und der Josephinismus“¹

DANA ŠTEFANOVÁ

Das 18. Jahrhundert in der Habsburgermonarchie stieß traditionell auf ein reges Forschungsinteresse. Diese Faszination ist vor allem mit den Herrscherpersonen von Maria Theresia und Joseph II. und deren Innenpolitik verbunden. Ihre Regierungen, so die Annahme, leiteten Transformationen auf verschiedenen Gesellschaftsebenen ein.² In diesem Zusammenhang ist ein großer Reformwille der beiden Regierungen bekannt und es konnte ein Bestreben hinsichtlich der Veränderungen von Agrarsystem und -strukturen in der Habsburgermonarchie nachgewiesen werden, die an die Reformbemühungen des 17. Jahrhunderts anknüpften. Im Allgemeinen stand die Reformierung des Steuer- und Urbarsystems und damit auch des Wirtschaftssektors im Vordergrund. Bevor wir uns am konkreten Beispiel eines adeligen Unternehmens stärker den Verhältnissen in Böhmen widmen werden, ist ein genereller Versuch einer Charakteristik dieser Prozesse als gesellschaftspolitischer Rahmen notwendig.

Insgesamt stehen nur wenige Studien zur Verfügung, die eine Analyse der Reformbemühungen im Detail versuchten. Roman Rozdolskis Arbeit stellt diesbezüglich ein führendes Beispiel dar.³ Er befasst sich nicht nur mit Reformabsichten auf der Basis eines politischen Statements, sondern versucht auch die Gründe für deren Scheitern zu analysieren. Seine Ergebnisse zeigen bestimmte Muster, die der gesellschaftlichen Organisation bzw. der Bedeutung von be-

-
- 1 Es handelt sich um vorläufige Ergebnisse meiner Forschungsarbeiten zur Habilitationsschrift, die in der ersten Phase im Rahmen eines Forschungsprojektes des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (Wien) finanziell unterstützt wurden. Das Projekt wurde von Univ. Prof. Dr. Herbert Matis (Wirtschaftsuniversität Wien) geleitet. Ich möchte mich an dieser Stelle ausdrücklich bei Dr. Anna Kubíková (Státní oblastní archiv – SOA), Český Krumlov, Dr. Aleš Stejskal (Český Krumlov) sowie bei Dr. Alena Pazderová (Národní archiv), Praha, bedanken. Weiters bin ich der Magistratsabteilung 7 der Stadt Wien, insbesondere Obersenatsrat Univ. Prof. Dr. Hubert-Christian Ehalt, und dem Büro für internationale Beziehungen der Universität Wien zu Dank verpflichtet, die einen Studienaufenthalt an der London School of Economics (LSE) finanziell unterstützten. Für die Möglichkeit, als Gastforscherin meine Studien durchzuführen, richtet sich mein Dank an das Department of Economic History der LSE (besonders an Dr. Max-Stephan Schulze) und an Prof. Claudia Ulbrich, Freie Universität Berlin. Weiters bin ich Mag. Dr. Eva-Maria Sedlak, die einen Teil des Quellenmaterials transkribierte, zu Dank verpflichtet.
 - 2 John KOMLOS, Institutional Change under Pressure: Enlightened government policy in the eighteenth-century Habsburg Monarchy. In: *Journal of European Economic History* 15 (1986), 427-483, besonders 428-431.
 - 3 Roman ROZDOLSKI, Die grosse Steuer- und Agrarreform Josephs II. Ein Kapitel zur österreichischen Wirtschaftsgeschichte. Warszawa 1961.

stimmten sozialen Schichten, wie etwa des Adels, entsprechen. Dementsprechend sieht er als eine der ausschlaggebenden Ursachen für das Scheitern der Reformen die Beteiligung des Adels an den Verwaltungsfunktionen in der Administration am kaiserlichen Hof und die zu diesem Zeitpunkt bestehende geringe Bereitschaft des Adels, die vorbereiteten Reformen durchzuführen. Diese standen nämlich in unmittelbarem Gegensatz zu ihren eigenen Interessen, und waren all zu sehr in den Konflikt zwischen den Ständen und dem „kaiserlichen Hof“ eingebettet, weil sie von oben oktroyiert wurden. In Hinsicht auf die wirtschaftliche Entwicklung ist zu betonen, dass die meisten Kapitalinvestitionen des Adels bis Ende des 18. Jahrhunderts auf die Grenzen der eigenen Landgüter/Herrschaften beschränkt blieben. Erst in der Periode danach lösten sich die adeligen Unternehmen von der traditionellen Gutswirtschaft.⁴

Diese Tatsache prägte auch die Einstellungen des Adel bezüglich der Reformen sehr stark mit. Die Reformen Josephs II. würden ein Umdenken und wahrscheinlich eine Umstrukturierung der adeligen Wirtschaftsweise als Folge haben. Dies kann laut Rozdolski an einem besonderen Aspekt veranschaulicht werden: Hätte man tatsächlich die Robot mit Geld abgegolten, hätte dies dazu geführt, dass die Arbeit von den Adeligen gekauft werden musste. Der Ersatz der Robot durch Lohnarbeit, so das Argument, hätte u. a. ein Anwachsen der Kosten für die Bewirtschaftung adeliger Meierhöfe oder anderer adeliger Unternehmungen zur Folge gehabt. Und dies scheint nach Rozdolski einer der grundlegenden Aspekte zu sein, warum der Adel nicht bereit war, der Änderung der Agrarverfassung zuzustimmen.⁵ Zu diesem Zeitpunkt war sich der Adel nicht der Zunahme der Produktivität durch Leistungen, die im Rahmen von Robot verrichtet wurden, bewusst, bzw. wurden diese als Kostenfaktor nicht berechnet.⁶ Einleitend sollen – auch im Sinne von Rozdolski – die Versäumnisse des Staates insbesondere der Regierung Josephs II. genannt werden, der sich eben in Bezug auf Böhmen und Galizien, wo die größten Landgüter existierten, nicht um Übergangslösungen bemühte.

4 Milan MYŠKA, Der Adel der böhmischen Länder. Seine wirtschaftliche Basis und ihre Entwicklung. In: Armgard VON REDEN-DOHNA/Ralph MELVILLE (Hg.), Der Adel an der Schwelle des bürgerlichen Zeitalters, 1780-1860. Stuttgart 1988, 169-189, 182.

5 ROZDOLSKI (wie Anm. 3), 14, 16-17, 173. Insbesondere seit dem 19. Jahrhundert wurde die Robot als ein Hindernis in der weiteren Entwicklung der Gutsherrschaft angesehen, was die Bemühungen des Adels um deren Abschaffung verstärkte. MYŠKA (wie Anm. 4), 177.

6 Neue Forschungen haben gezeigt, dass der Adel verstärkt seit dem 17. Jahrhundert die Lohnarbeit der Robot vorzog. Nach Petrůň stellte die Lohnarbeit im Böhmen des 17. Jahrhunderts einen wesentlichen Anteil an dem Produktionsprozess in den Betrieben der Adeligen dar. Vgl. Josef PETRŮŇ, *Poddaný lid na prahu třicetileté války*. Praha 1964, besonders 252-269, 341; Axel LUBINSKI, *Arbeitserfahrungen im Sozialsystem der Gutsherrschaft. Das Beispiel Mecklenburg 1650-1820*. In: Paul MÜNCH (Hg.), „Erfahrung“ als Kategorie der Frühneuzeitgeschichte. München 2001, 169-191, besonders 177-188.

Abstracts/Résumés:

CHRISTIAN BENEDIK

Norming Ideas. The lost of individuality in public Habsbourg 18th-century architecture

Surveying the development of architecture in the course of the 18th century demonstrates that in the times of Maria Theresia among themselves workmen in the building trade, construction draftsmen and architects alike had agreed upon a code of forms and colours in depicting architectural elements. This happened because of reasons of practicability, in order to make sure of a better exchange of information and to optimize work flow. In the beginning of his reign Joseph II. did not tamper with this “gentlemen-agreement” within the authorities. But after he had issued the “Ingenieurs-Directiva” in 1784 all the construction draftsmen in the Viennese Court Surveyor’s Office and in all civilian building sites were given detailed instructions, to be exactly adhered to, how to graphically render the topography of a site and existing infrastructures in their architectural drawings. Thus all individuality and possibility for personal interpretation was given up in exchange for a design easily to be read and understood. In the end it was this tight centralistic regularization that was responsible for the development of the kind of uniform josephinist official architecture which can be seen in the entire Habsburg realm.

En observant l’architecture habsbourgeoise au cours du 18^e siècle, on constate que sous le règne de Marie-Thérèse les architectes, ingénieurs, dessinateurs et ouvriers ont développé un canon de signes et de couleurs qui leur permettait de représenter de façon compréhensible les données existantes et les réalisations projetées. Cette sorte de « Gentleman-agreement » facilitait l’échange des plans et l’exécution du travail. L’empereur Joseph II le changea en 1784. Par le biais de l’« Ingenieurs-Directiva » tous les employés du bureau à Vienne, mais aussi ceux établis dans tous les pays de la Monarchie, ont reçu des instructions exactes et détaillées selon lesquelles ils avaient à dresser les plans d’architecture. Désormais les plans renonçaient à toute individualité et créativité, les dessinateurs étaient réduits à effectuer un travail reproductif. Les tentatives de centralisation de Joseph II se sont appliquées à tous les ressorts, institutions et même aux travaux publics ; ceci fait que les églises, écoles, hôpitaux, théâtres, donc tous les bâtiments publics dans tous les pays de la Monarchie habsbourgeoise ont été construits à partir de ce temps-là selon un même modèle.

JEAN BÉRENGER

Joseph II. and religious tolerance in the Habsburg Lands

Lack of political skill in dealing with a great number of questions explains why a reign which started off under the best of auspices was bound to miscarry. When in 1790 disturbances in the Austrian Netherlands were at their height and Hungary was at the brink of revolution, Joseph II found himself compelled to rescind all the reforms he had enacted during his reign with the sole exception of the Patent of Tolerance (1781) and the various patents on the abolition of serfdom. Progressive as his reforms were, in many cases Joseph II only took up and adapted suggestions and ideas developed in more moderate ways by his successor Leopold II in his capacity as Grand Duke of Tuscany. Indeed, one has to differentiate between tolerance based on political calculation and reason of state on the one hand, and socially accepted freedom of religion on the other. Being a good catholic, Joseph II did not want to put all Christian denominations on equal footing as has been formerly the case in Transylvania. It was reserved for Leopold II. (1790-1792) to introduce religious tolerance in Central Europe by issuing relevant laws in Hungary, something he had already done during his long reign in Tuscany (1765-1790).

Joseph II. und die religiöse Toleranz in den habsburgischen Ländern

Diese ganze Reihe politischer Ungeschicklichkeiten erklärt letztlich, warum eine unter den besten Vorzeichen begonnene Herrschaft scheitern musste. Als im Jahr 1790 die Unruhen in den Österreichischen Niederlanden voll entflammt waren und Ungarn am Rande einer Rebellion stand, sah sich Joseph II. gezwungen, alle während seiner Regierungszeit erlassenen Reformen zurückzunehmen; ausgenommen waren davon lediglich das Toleranzpatent von 1781 und das Untertanenpatent. Wie fortschrittlich die Reformen auch waren, Joseph II. hat vielfach nur Anregungen aus dem Regierungsstil aufgegriffen und adaptiert, den sein Nachfolger Leopold II. in seiner Zeit als Großherzog der Toskana auf moderate Weise entwickelt hatte. Tatsächlich gilt es zu unterscheiden zwischen politischer, auf Staatsräson gegründeter Toleranz, und gesellschaftlich akzeptierter Religionsfreiheit. Als guter Katholik wollte Joseph II. nicht alle christlichen Konfessionen auf die gleiche Stufe stellen, wie das ehemals in Transsylvanien der Fall war. Tatsächlich blieb es Leopold II. (1790-1792) vorbehalten, durch die entsprechenden Gesetze in Ungarn die religiöse Toleranz im mitteleuropäischen Raum einzuführen, so wie er es schon während seiner langen Herrschaft in der Toskana (1765-1790) gemacht hatte.

MIHAI-ȘTEFAN CEAUȘU

Joseph's II Reforms in the Bucovina

After the end of the Russo-Turkish war (1768-1774) power-relations changed in southeast Europe. In 1774 the north-western parts of the Principality of Moldavia, until then a vassal-state of the Ottoman Empire, were separated and, under the name of "Bucovina", transferred to the Habsburg Monarchy. In creating administrative organizations in this new and strange territory, the Viennese central authorities relied on the ideas of the Enlightenment which are known under the name of "Josephinism" in the Habsburg lands. Existing structures in the fields of administration, economics, ecclesiastical affairs, demography, culture and society were adapted to modern regulations. However, sometimes these measures were taken at a pace which was too fast for the structure of Bucovina. The most important and long-lasting innovations were introduced in the field of ecclesiastical affairs and in the system of education; the land's administration was also very soon integrated into the general system prevailing in the Habsburg Monarchy.

Pendant l'automne 1774, dans les conditions existantes dans l'Est et le Sud-Est de l'Europe à la fin de la guerre russo-turque de 1768-1774, la région du Nord-Ouest de la principauté de la Moldavie, État vassal des Ottomans, est devenue, sous le nom de *Bucovine*, une composante de l'Empire autrichien. Pour organiser le nouveau territoire, les autorités habsbourgeoises ont appliqué les idées politiques du josphisme, idées dominantes à l'époque dans la Monarchie des Habsbourg. Dans les grandes lignes, elles ont envisagé la transformation, comme modernisation des vieilles structures politico administratives, économiques, ecclésiastiques, démographiques, culturelles et sociales qui existaient en Bucovine, par des mesures qui ont été imposées par les gouvernants, souvent à un rythme trop rapide. Parmi les réorganisations josphistes appliquées au niveau de la société de la Bucovine, les plus importantes, par leur effet et leur durée, ont été celles des domaines ecclésiastiques, culturels et scolaires, ainsi que celles relatives au statut politico-administratif de cette province dans le cadre de l'Empire autrichien.

TRISTAN COIGNARD

The reform of the theatres in Vienna

The transformation of the "Theater nächst der Burg" into the "Teutsches Nationaltheater" in the year 1776 stands for Joseph's political wish to convey the ideas of the enlightenment by deliberate promotion of German plays on stage. How-

ever, the ambitious aim could be realized only partially. Considering the means employed the results for the Burgtheater turn out badly as compared to the theatres in Hamburg and Weimar. Part of the responsibility for this state of affairs rested with the authoritarian style of leadership on the part of Joseph II himself who interfered in all sorts of daily business. The heavy demands, especially on the field of language, and the ban on improvisation alienated the public who should be instructed, educated and cultivated from the Burgtheater.

Albeit unintentional, the reform of theatres has also led to far-reaching changes in the Austrian theatre-scene. The possibility of setting up private theatres paved the way for a manifold and variegated theatre-scene during the 19th century. However, freedom of performance, originally also granted as part of the reform, was curtailed more often than once by Joseph II. himself, as is exemplary shown by events in connection with the performance of the play by Beaumarchais. The production of "The Marriage of Figaro", planned for the Kärntnerthortheater, was delayed time and again, Joseph II himself recommended the play to be subject to severe censorship – even though it was not to be performed at the Burgtheater but at a theatre designed for performances of popular plays!

Die Theaterreform in Wien

Die Umwandlung des Theaters nächst der Burg in das „Teutsche Nationaltheater“ im Jahr 1776 steht symbolisch für den politischen Willen Josephs II., das Gedankengut der Aufklärung durch eine bewusste Förderung deutscher Sprechstücke über das Theater zu vermitteln. Die hoch gesteckten Ziele wurden nur teilweise erreicht. Unter Berücksichtigung der eingesetzten Mittel fällt der Vergleich mit den Bühnen in Hamburg und Weimar zu Ungunsten des Burgtheaters aus. Dafür mitverantwortlich war sicherlich auch der autoritäre Führungsstil Josephs II., der sich in alle Angelegenheiten des täglichen Betriebes einmischte. Der hohe Anspruch, vor allem im sprachlichen Bereich, und das Verbot der Improvisation haben das Burgtheater dem Volk, das es belehren, bilden und erziehen sollte, entfremdet.

Die Theater-Reform hat jedoch, mitunter ungewollt, auch zu Veränderungen in der österreichischen Theaterlandschaft geführt. Die Möglichkeit privater Theatergründungen bereitete den Weg zu einem vielfältigen Theaterleben im 19. Jahrhundert. Die mit der Reform ebenfalls propagierte Aufführungsfreiheit erlitt jedoch immer wieder Einschränkungen durch Joseph II. selbst, wie das Beispiel des Stückes von Beaumarchais zeigt. Die am Kärntnerthortheater geplante Aufführung von „Figaros Hochzeit“ wurde immer wieder verzögert, Joseph II. selbst empfahl eine strenge Prüfung durch die Zensur – und dies obwohl es nicht am Burgtheater sondern an einer Volksbühne aufgeführt werden sollte.

MICHÈLE GALAND

The modernization of the administration of Austrian Netherlands under Joseph II

The transformations of the government of the Netherlands during the reign of Joseph II are analyzed in the light of recent historiography about the central institutions. The Council of the General Government was instituted on January 1, 1787 and functioned after a fashion until the outbreak of the Brabant Revolution in 1789, which brought about the failure of the reforms in the Netherlands. Conceived in a rational way, directed by the authorised minister in whom the sovereign had confidence, this new institution appeared rather not very effective, blocked by the number of affairs to process. In addition, the ministers for the government of Brussels were also confronted with the disturbances which multiplied in the Netherlands since 1787. The objective of this paper is to try to estimate the modernity of this administrative reform, but also to discern the causes of its failure. The long distance between Vienna and Brussels supposed to delegate a part of authority according to a delicate harmony. The crisis aroused by the reforms of Joseph II proved the limits of the centralization and the standardization wished by the sovereign for the whole Monarchy.

Die unter Joseph II. durchgeführten Reformen im Regierungssystem der Österreichischen Niederlande wurden in den vergangenen Jahren im Lichte einer Neubewertung der Verwaltungsbehörden erforscht. Am 1. Jänner 1787 hatte die neugeschaffene Zentralbehörde (Conseil du Gouvernement Général) die Regierungsgeschäfte aller bisherigen Institutionen übernommen, eine Einrichtung, die mehr schlecht als recht bis 1789, dem Höhepunkt der Brabantischen Revolution, in Funktion blieb. An der Spitze dieser Zentralbehörde stand der Bevollmächtigte Minister, ausgestattet mit den notwendigen Vollmachten aber kaum in der Lage, alle nun in seiner Hand vereinten Arbeiten zu bewältigen. Dazu kam, dass die Regierungsgeschäfte von den in Brüssel ab 1787 auftretenden Unruhen stark behindert wurden. Ziel dieses Beitrags ist es, einerseits die Erfolgsaussichten dieser Reform zu beleuchten, andererseits aber die Gründe des Scheiterns aufzuzeigen. Die Entfernung zwischen Brüssel und Wien verschaffte den kaiserlichen Repräsentanten einen machtpolitisch mitunter fragwürdigen Spielraum. Die durch die Josephinischen Reformen ausgelösten Unruhen zeigen die Grenzen der Bemühungen auf, die so unterschiedlichen Länder der Habsburgermonarchie im Verwaltungsbereich zu vereinheitlichen und zentralistisch zu regieren.

CHRISTOPH GNANT

Josephinism and the Holy Roman Empire. “Territorial Etatism” and Josephinian policy vis-à-vis the Empire

Is there anything new that can be said about the phenomenon of Josephinism? There are few realms of Austrian history that are as thoroughly investigated as the period of Josephinism – albeit in part in controversial ways. Yet, Joseph’s policy vis-à-vis the Empire and its possible theoretical basis in strategic objectives of Josephinism certainly belongs to the less examined topics. In this paper I therefore try to look into the consequences of the above mentioned topic. “Territorial Etatism” serves as a concept by which Joseph’s policy can be put into an overall strategic context and by which ostensible discrepancies between the positions of Prince and Emperor can be removed. Having been confronted with the catastrophic experience of war in the course of the Austrian War of Succession, Maria Theresia and Joseph II tried to establish a centralistic unitary state. Yet the concept of “Territorial Etatism” has also profound consequences on those parts of the Habsburg Monarchy which belonged to the Holy Roman Empire and on the function of the “Austrian” Prince as Emperor, was witnessed by the reform of the arrangement of Roman Catholic dioceses. By carefully analyzing Joseph’s policy vis-à-vis the Empire it is therefore possible – contrary to the views prevailing in literature – to interpret it as part of an overall and coherent context and thereby to remove the ostensible discrepancies between the positions of Prince and Emperor.

SONIA HORN

The foundation of the medical and surgical academy “Josephinum”

This article explains that the foundation of the medical and surgical academy “Josephinum” (“Medizinisch-Chirurgische Josephsakademie”) should not be reduced to the intention to establish a medical school educating medical professionals for military service. The structures and targets of this institution arose from the ideas and concepts of how health care should be developed in the age of enlightened absolutism. The graduates were trained to carry out these ideas and the intended way of health care administration. Their education followed different guidelines than the curricula at the medical faculties. Special importance was given to the acquisition of practical knowledge in hospitals. However the foundation of the medical-surgical academy has to be seen also as a result of the vain efforts of Joseph to succeed in changing the medical education at the University of Vienna. In this context the “Josephinum” represents an idea and its realisation.

Dans ce texte, l'auteur montre que la fondation de l'académie de Médecine et de Chirurgie (« Medizinisch-Chirurgische Josephsakademie ») n'avait pas simplement pour but de créer une école de médecine comme pépinière de médecins militaires. Les structures et les objectifs de cette institution se sont en effet inspirés des nouvelles idées développées au siècle des Lumières pour améliorer les soins de santé. Les diplômes ont été adaptés à la mise en œuvre de ces idées et ces principes d'administration des soins médicaux. La formation des étudiants suivait des règles différentes de celles des universités. On attachait plus d'importance à l'enseignement pratique dans les hôpitaux. Cependant, il faut aussi savoir que la fondation de l'Académie faisait suite à l'échec que Joseph II avait subi en voulant réformer la faculté de médecine de l'Université de Vienne. Ainsi, le « Josephinum » représente une conception et sa réalisation.

CHRISTINE LEBEAU

On a revaluation of „thwarted measures“ – The Josephinist tax reform in comparison

Although plans for a tax reform, based on the land register and originated from Lombardy, were discussed from the beginning of the 18th century onwards, it was not before 1783 that Joseph II issued the relevant instructions for their implementation. Yet, the *Steuerregulierungs-Hofkommission* delayed the case until 1788 and two years later the representatives of the noble estates definitely brought the reform down. After taking up the negotiations again in 1817 the project could be definitely effectuated in Lower Austria in 1834, in the other Habsburg lands the effectuation would last much longer. In France the situation was quite similar. Various attempts had been made since 1767 on a regional level, but the law covering the entire area of the state was passed only in 1807. It is Carl Friedrich Kübeck von Kübau, born in 1780 in Iglau (Jihlava) who may pass for an Austrian exponent of late-Josephinist ideas, whereas his counterpart in France was Martin-Michel Gaudin. Differing in their upbringing and formation of character as well as in the choice of their ways and means, they nevertheless aspired to the same aim. At the end of the 18th century neither in the Habsburg monarchy nor in the Kingdom of France time was ripe for such far-reaching reforms, in both cases owing to foreign-policy problems as well as to internal tensions. However, the belated implementation does not alter the correctness of the basic idea and the solution proposed by Joseph II.

Obwohl eine Steuerreform auf Grundlage des Katastersystems, ausgehend von der Lombardei seit Beginn des Jahrhunderts diskutiert wurde, gab erst Joseph II. 1783 die entsprechenden Anweisungen zur Umsetzung. Allerdings: die *Steuerregulierungs-Hofkommission* verschleppte die Angelegenheit bis 1788 und die ade-

ligen Ständevertreter lehnten die Reform 1790 definitiv ab. Nach einer Neuaufnahme der Verhandlungen im Jahr 1817 konnte das Projekt in den Ländern unter der Enns bis 1834 umgesetzt werden, in den übrigen habsburgischen Ländern sollte es noch länger dauern. Ganz ähnlich präsentierte sich die Situation in Frankreich, wo seit 1767 in einzelnen Regionen entsprechende Versuche durchgeführt wurden, das Gesetz für die flächendeckende Erfassung jedoch erst 1807 erlassen werden konnte. Als österreichischer Vertreter dieser Spät-Josephinisten kann der 1780 in Iglau geborene Carl Friedrich Kübeck von Kübau angesehen werden, während dafür in Frankreich Martin-Michel Gaudin genannt werden kann. Obwohl unterschiedlich in ihrer Ausbildung und bei der Wahl der Mittel, streben sie nach dem gleichen Ziel. Sowohl in der Habsburgermonarchie als auch im Königreich Frankreich war Ende des 18. Jahrhunderts die Zeit für die Reform nicht reif, sowohl aufgrund außenpolitischer Probleme als auch innerer Spannungen. Die verspätete Umsetzung ändert jedoch nichts an der Richtigkeit des Grundgedankens und der von Joseph II. vorgeschlagenen Lösung.

PHILIPPE LOUPÈS

Is the son like the mother? The overall balance of Maria Theresa's reign as mirrored in funeral sermons and obituaries

It is fair to say that it was above all the French clergy that – in the tradition of panegyric literature – portrayed Maria Theresia praising her to the skies, drawing a portrait they were determined to firmly hold on to. They were more interested in the image of the Empress than in actual facts. With the notable exception of Caraccioli they did not obtain first-hand information. What is more, they did not closely scrutinize their sources, they only picked out what suited best their intention to accentuate the virtues of a catholic ruler.

Therefore one has to view the continuity between mother son – postulated by the authors and clung to with polite pertinacity – with due reserve. Of course these authors did not know of the troublesome relationship between mother and son, of their personalities so different in temperament and outlook, but at least after Joseph's II. journey to France they could have been aware of the mentality of the new ruler, of the characteristic features of his Catholicism moulded by reason, of his character so markedly different from that of his mother. After fifteen years of co-dominion (1765–1780) these discrepancies between mother and son must have seeped through even the most impenetrable walls of the Court Chancelleries. More often than once Kaunitz and Khevenhüller had to persuade Maria Theresa, often ready to waive, not to abdicate, arguing that Joseph II. would pursue a policy quite contrary to that of her own. For reasons of adulation to the House of Austria and her hero many French authors willingly invented a story which would please only the courts of Versailles and Schönbrunn.

Wie die Mutter so der Sohn? Bilanz der thesesianischen Regierung im Spiegel der Grabreden und Nachrufe.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass vor allem die französische Geistlichkeit in der Tradition der panegyrischen Literatur emphatisch und mit viel Lob ein Porträt Maria Theresias zeichnete, an dem sie eisern festhielt. Das Bild der Herrscherin interessierte sie mehr als der tatsächliche Befund. Mit Ausnahme von Caraccioli, bezogen sie ihre Informationen nicht aus erster Hand. Die Quellen wurden nicht hinterfragt sondern nur gefiltert, in der Absicht, die Tugenden einer streng katholischen Herrscherin hervor zu streichen.

Man muß daher die Kontinuität von der Mutter zum Sohn mit Vorbehalt betrachten, sie wurde postuliert und mit höflicher Beharrlichkeit verfolgt. Natürlich hatten diese Autoren keine Kenntnisse von der oft schwierigen Mutter-Sohn-Beziehung, von den beiden Persönlichkeiten, die in Temperament und Anschauung so unterschiedlich waren; aber sie konnten, zumindest nach der Frankreich-Reise Josephs II. die Geisteshaltung des neuen Herrschers und seinen vom Verstand geprägten Katholizismus, seine von der Mutter so verschiedene Gesinnung erkennen. Nach fünfzehn Jahren (1765-1780), in denen sie gemeinsam regierten, mussten die Diskrepanzen zwischen Mutter und Sohn schon durch die abgeschirmten Kanzleien gedrungen sein. Sowohl Kaunitz als auch Obersthofmeister Khevenhüller haben der oft resignierenden Maria Theresia von einer Abdankung abgeraten mit dem Argument, dass Joseph II. eine ihr entgegengesetzte Politik machen würde. Aus Lobhudelei für das Erzhaus und seine Heldin erfanden viele der französischen Autoren bereitwillig eine Geschichte, die nur Versailles und Schönbrunn zufrieden stellen konnte.

CLAUDE MICHAUD

Nobility in the Kingdom of Hungary during the reign of Joseph II.

According to the results of latest research work the traditional view of the Hungarian nobility, complacent, at times fighting the Turks and time and again revolting against the Habsburgs, cannot be upheld any longer for the eighties of the 18th century, even though it was exactly in these years that vehement protests were mounted against the reforms introduced by Joseph II. From the middle of the 18th century onwards parts of the Hungarian nobility were receptive to either the catholic or the protestant variant of the Enlightenment. It was the younger nobility which came into contact with the ideas of the Enlightenment during their Grand Tour through various European countries, and they brought these ideas back home. They propagated the works of the French philosophers (Montesquieu, Jean-Jacques Rousseau) and economists (Turgot, Necker, Adam Smith)

which were translated into Hungarian or Latin and then widely read. An essential part in the proliferation of new ideas was also played by Freemasonry, lodges having been founded in Pest and in Pozsony (Bratislava) in 1777. Due to Masonry Hungarian nobles established international contacts to leading economists, e.g. to Karl von Zinzendorf who together with Ferenc Balassa worked out an economic concept for the Kingdom of Hungary. The relationship of these enlightened noblemen to the court of Vienna was a mixed one. At first positively impressed by the reformist mind of Joseph II. many turned their back upon him, especially under the impression of the Brabant Revolution. They withheld their favour from the person, yet not from the reform process originally aimed at. They stood for economic and social renewal, for a modernization of the state and for freedom of thought. Even during the short span of the reign of Leopold II. a small group of Hungarian noblemen successfully tried to get reforms started on various levels. However, hampered in their endeavours by the Jacobin Trials, their successors had to fight on two fronts: against Metternich's absolutism and against the chauvinistic Hungarian nationalism.

Nach neuesten Forschungen lässt sich das oft tradierte Bild des selbstgefälligen, gegen die Türken kämpfenden und immer wieder gegen Habsburg revoltierenden ungarischen Adels in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts nicht aufrecht halten, auch wenn es gerade in dieser Zeit durch die josephinischen Reformen zu heftigen Protestbewegungen im Königreich Ungarn gekommen ist. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts standen Teile des ungarischen Adels sowohl der katholischen als auch der protestantischen Aufklärung aufgeschlossen gegenüber. Es waren die jungen Adeligen die auf ihrer Kavaliertour mit dem Gedankengut der Aufklärung konfrontiert wurden und es in die Heimat mitbrachten. Sie verbreiteten die Werke der französischen Philosophen (Montesquieu, Jean-Jacques Rousseau) und der Ökonomen (Turgot, Necker, Adam Smith), die in Ungarisch oder Latein übersetzt und gelesen wurden. Wesentlichen Anteil am Eindringen der neuen Ideen hatte auch die Freimaurerei, ab 1777 wurden Logen in Pest und Poszony (Bratislava) gegründet. Durch die Freimaurer erhielt der ungarische Adel internationale Verbindungen und Kontakte zu anerkannten Wirtschaftsfachleuten wie Karl von Zinzendorf, der beispielsweise mit Balassa Ferenc ein Wirtschaftskonzept für das Königreich Ungarn erarbeitete. Das Verhältnis dieser aufgeklärten Adeligen zum Wiener Hof war zwiespältig. Anfangs noch positiv beeindruckt vom Reformgeist Josephs II. kehrten sich viele, auch unter dem Eindruck der Brabantischen Revolution, vom Kaiser ab. Sie versagten sich der Person aber nicht dem ursprünglich angestrebten Reformprozess, sie standen für wirtschaftliche und soziale Erneuerung, für eine Modernisierung des Staates und für die Freiheit des Geistes. Eine kleine Gruppe ungarischer Adelliger versuchte noch unter der kurzen Regierungszeit Leopolds II. recht erfolgreich Reformen auf verschiedenen Ebenen in Gang zu setzen. In ihren Reformbemühungen durch

die Jakobiner-Prozesse geschwächt, hatten ihre Nachfolger allerdings an zwei Fronten zu kämpfen: gegen den Metternich'schen Absolutismus und den chauvinistischen ungarischen Nationalismus.

JEAN MONDOT

The year 1782 or the end of ruling by the Grace of God. The disenchantment of the ruler and the beginning of a political public opinion

With the granting of freedom of the press and the ensuing flood of brochures a broad political public opinion came into being almost from one moment to the other. People came to realize that a homogenous society – infallibly ruled by an absolute monarch – did no longer exist. Discussions, debates, disputes occurred on all levels of society. That was also an achievement of the Josephinian decade – and not the least. The monarch and his policy were put up for discussion and he thereby lost his inviolability formerly bestowed upon him by the Grace of God. Nor did Joseph II explicitly renounce this claim, neither did he style himself “first servant of the state”, as did Frederick II, but Joseph’s political concepts scarcely differed from those of the Prussian king. By doing so the emperor had in fact renounced the privileged position tied to the Grace of God, a position still claimed by his predecessors. At the same time there came into being various groups of people that – with countless meetings, demonstrations and brochures – would influence political life in the Habsburg lands in the decades to come.

Spectacular, even if not necessarily symptomatic for Joseph’s II policy were his reforms in the field of religion. The Catholic Church lost its predominance in fundamental religious questions as well as in the field of social and political sway over society. Yet, the opponents did not succeed in eliminating the Catholic Church from all political functions. It is a confrontation that makes itself felt even today.

Das Jahr 1782 oder das Ende der Herrschaft von Gottes Gnaden. Die Entzauberung des Herrschers und der Beginn politischer Öffentlichkeit.

Mit der Pressefreiheit und der daraus resultierenden Broschürenflut entstand in den habsburgischen Länder schlagartig eine breite politische Öffentlichkeit. Die Erkenntnis machte sich breit, dass es keine homogene Gesellschaft mehr gab, die von einem absoluten Herrscher unfehlbar regiert wurde. Auf allen gesellschaftlichen Ebenen wurde diskutiert, debattiert, gestritten. Auch das war eine Errungenschaft des josephinischen Jahrzehnts. Der Herrscher stellte sich und seine Po-

litik zur Diskussion und verlor dadurch seine Unantastbarkeit, die ihm das Gottesgnadentum verliehen hatte. Joseph II. hatte nicht explizit davon Abstand genommen und sich auch nicht wie Friedrich II. als „erster Diener des Staates“ bezeichnet, aber seine politischen Konzepte unterschieden sich kaum von jenen des preußischen Königs. Damit hatte er auf die noch von seinen Vorgängern in Anspruch genommene „Göttliche Gnade“ samt Sonderstellung verzichtet. Gleichzeitig entwickelten sich vielfältige Gremien, die mit ihren Versammlungen, Kundgebungen und Broschüren das politische Leben in den habsburgischen Ländern in den nächsten Jahrzehnten beeinflussen sollten.

Spektakulär, wenn auch nicht unbedingt symptomatisch für die Politik Josephs II. waren die Reformen im religiösen Bereich. Die katholische Kirche verlor ihre Vorrangstellung, sowohl in religiösen Grundsatzfragen als auch auf dem Gebiet der sozialen und politischen Einflussmöglichkeiten. Allerdings ist den Gegnern eine völlige Entfernung aus allen politischen Funktionen nicht gelungen. Diese Auseinandersetzung ist bis heute spürbar.

HELMUT REINALTER

Josephinism as “Enlightened Absolutism” – A research problem? Changes of social structure and the reform policies of Maria-Theresia and Joseph II.

Josephinism as the Austrian version of enlightened absolutism was more concerned about stabilising the existing system than about overcoming the traditional political order. Josephinism certainly brought about an intensification of the system of political power determined by reason and efficiency, a system that subjugated the existing political and social conditions to its plans and aims. Thanks to its far reaching reforms it achieved at least a partial change of system. These reforms contributed to the educated elements of the population being led to a more intensive political engagement. Yet by doing so limits drawn by Joseph II at the beginning of his reign were exceeded. As discontent with and criticism on Josephinian reforms by broad sections of the population grew to such proportions that seemed to endanger the very existence of the state, Joseph had to rescind a good deal of his reforms shortly before he died.

Recent discussion on the character of enlightened absolutism makes it abundantly clear that the concept is highly controversial up to now. This holds also true for the concept of Josephinism although there is a clear difference between the two terms ascribable to specific political, economic and social conditions of the states under the aegis of enlightened absolutism. Today Josephinism is regarded not only as a special variety of practical enlightenment in Austria but as an all-encompassing social and politico-cultural movement.

Dans la Monarchie Habsbourgeoise, l'absolutisme éclairé trouva son expression dans le Joséphisme, dont le but était plutôt de stabiliser l'État et non de renverser le système traditionnel. Le Joséphisme réussit certainement à accroître la souveraineté politique, en introduisant les mesures de rationalisation et d'efficacité, tout en soumettant les conditions sociales à ses conceptions et visées politiques. Néanmoins, les réformes promulguées provoquèrent certains changements partiels. C'est ainsi que certains groupes bien instruits commencèrent à s'intéresser et même à s'engager dans la vie politique. Comme par la suite, les réformes entreprises par Joseph II furent contestées par l'opinion publique, l'empereur fut obligé, à la fin de sa vie, de révoquer la plus grande partie de ses initiatives.

La discussion historiographique menée de nos jours sur l'absolutisme éclairé montre les différents points de vue. Il en est ainsi avec le Joséphisme, quoique l'on puisse clairement définir les différences vis-à-vis de l'absolutisme éclairé, dues aux situations spécifiques dans les États. De nos jours, les recherches ont montré que le Joséphisme est non seulement une nuance spécifique de l'absolutisme éclairé en Autriche mais qu'il représente un mouvement politique, culturel et social.

ALAIN RUIZ

In the years 1790 and 1792 when the emperors Joseph II and Leopold II died. Voices of German supporters of the Enlightenment between Josephinism and Jacobinism

After quite contradictory obituaries and other announcements on the occasion of Joseph's II death many people in Germany showed warm sympathy for the new emperor. However, as can be seen in the ephemeral literature produced after the death of Leopold II on 1st March 1792, in his short reign the emperor was not able to live up to expectations. Among the German supporters of enlightened absolutism, who had taken the beginnings of the French struggle for freedom well, Leopold's death marks the moment when the dividing line became visible between "Jacobins" and those friends of the Revolution who may be termed "Girondists", with whom the "Jacobins" had made common cause so far under the banner of Josephinism. Whereas the partisans of traditional power structures deplored the death of Leopold, those who wanted to overthrow the existing order hailed the event, the more so since with the reactionary measures introduced by Leopold's son and successor Francis II even the last hopes of those Josephinians who dreamed of a non-violent transformation of the Habsburg monarchy into a constitutional state had come to an abrupt end. That explains the enthusiasm with which the French declaration of war on Austria on 20th April 1792 was greeted

by “Jacobins” like Eulogius Schneider who in his poem “Der Franke an den biedereren Deutschen” glorified the fight of the French nation not only for their own freedom but for the liberation of all oppressed peoples.

Anno 1790 und 1792, als die Kaiser Joseph II. und Leopold II. starben. Stimmen deutscher Aufklärer im Spannungsfeld von Josephinismus und Jakobinismus.

Nach den widersprüchlichen Trauerreden und Kundgebungen zum Tod Josephs II. wurden in Deutschland dem neuen Reichsoberhaupt warme Sympathien entgegengebracht. Wie jedoch aus den Produkten der Tagesliteratur zum Ableben Leopolds II. am 1. März 1792 hervorgeht, konnte er in seiner kurzen Regierungszeit die Erwartungen nicht erfüllen. Dieses Ereignis signalisiert die Grenze, an der sich zum ersten Mal bei den deutschen Anhängern des aufgeklärten Absolutismus, welche die Anfänge der französischen Freiheitsbewegung positiv aufnahmen, die „Jakobiner“ deutlich von den als „Girondisten“ anzusprechenden Revolutionsfreunden schieden, mit denen sie bis dahin unter dem Banner des Josephismus den gleichen Weg gegangen waren. Wurde das Ableben Leopolds von den Parteigängern traditioneller Herrschaftsstrukturen beklagt, so erschien es im Gegenteil denjenigen, die deren Umsturz herbeiwünschten, als ein zu begrüßendes Ereignis, um so mehr, als mit den reaktionären Regierungsmaßnahmen, die Leopolds Sohn und Thronfolger Franz II. einleitete, selbst die letzten Hoffnungen der Josephiner, die von der gewaltlosen Umwandlung der Monarchie in einen Verfassungsstaat träumten, zu einem abrupten Ende gelangten. Daher der Enthusiasmus, den die Kriegserklärung Frankreichs an Österreich am 20. April 1792 bei den Jakobinern vom Schlage des Eulogius Schneider hervorrief, der in seinem Gedicht „Der Franke an den biedereren Deutschen“, das den Kampf der französischen Nation nicht nur für die eigene, sondern für die Befreiung aller geknechteten Völker verherrlichte, Franz II. ins Gesicht schleuderte.

DANA ŠTEFANOVÁ

The Schwarzberg-bank and Josephinism

A special feature of the industrial development in the Habsburg Monarchy, which has been stressed by numerous historians such as James van Horn Melton, Richard Rudolph or Mikuláš Teich relates to the involvement of the aristocracy, in particular in the Kingdom of Bohemia, in the establishment of manufacturing and later industrial enterprises. Thus, noble entrepreneurs may have played an important role for industrial development. This opinion contrasts with other general approaches, which hold that landholding nobles rarely took part in industrial

economic activities. Until now, we lack studies which would analyze the connection between particular enterprises and the role of the aristocracy or the bourgeoisie.

In the following, the paper will investigate opinions that the aristocracy did not take part in industrial economic decisions, because it lacked qualifications and interest in these sorts of economic activities by means of the example of the “Chartered Commercial Loan and Exchange Bank” (“k.k. oktroyierten Wiener Kommerzial-, Leih- und Wechselbank“). In this sense, the social background of the involved people is of particular importance and shall be contextualized with the background of the reforms of enlightened absolutism under Emperor Joseph II. It will be analysed whether noblemen only followed their own economic interests and profit in this respect. These questions will be analysed by means of the example of the content of normative sources such as Charter and other Regulations (Reglement and Convention) of the bank between the main partners, who were of bourgeois and noble origin.

ERNST WANGERMANN

Joseph's II. reforms and the political public

This paper attempts a balanced verdict on the failures and successes of Joseph's II reforms which takes into account the verdict reached by contemporaries. Censorship relaxation allowed the reformers to appeal to a public sphere, which developed significantly as a result. Hence there is no lack of documentation on contemporary verdicts. The debate on the Church reforms in the popular literature contributed substantially to their generally successful implementation, despite clerical obstruction on a significant scale. However, Joseph's autocratic style of government, his arbitrary interventions in the judicial process, and the harsh penal code of 1787, resulted in widespread protest and criticism. At the same time, the powerful landowning classes rejected his reform of the land tax and the regulation of seigneurial dues linked to it. While this opposition prevented many of Joseph's II reforms from being brought to a successful conclusion before his premature death caused by an infection caught in the battle zone of the Turkish War, the development of the people's political consciousness and of an independent critical public opinion which his actions had provoked, was the great and lasting success of his reign.

Pour se faire une idée de l'échec ou des réussites des réformes josphistes, on peut se fier à l'opinion des contemporains. Le contrôle gouvernemental s'étant relâché, les courants réformateurs ont pu diffuser leurs idées dans le public. L'extension considérable des brochures offrait un forum jusqu'à lors inaccessible pour propager leurs opinions sur la monarchie, l'empereur, la vie politique et so-

ciale. Cette littérature populaire pouvait influencer positivement ou négativement les réformes entreprises. Ainsi les discussions publiques menées au moyen des brochures ont-elles aidé à atteindre le but visé des réformes religieuses, malgré la vive opposition du clergé. Par contre, le gouvernement absolu de Joseph II, ses mesures arbitraires dans le domaine de la justice et les peines très sévères prévues dans le code de 1787 ont suscité de vives protestations. En même temps, la puissante noblesse seigneuriale rejetait l'impôt foncier et n'acceptait pas les droits qui y étaient associés. Suite à une infection contractée durant la guerre contre l'Empire ottoman, Joseph II décéda subitement en février 1790. Sa mort prématurée l'a empêché de mener à bien ses réformes. Néanmoins le succès durable des réformes josphistes est dans le lancement des débats politiques et l'émergence de la conscience critique dans la vie politique et sociale.

ALFRED STEFAN WEISS

Josephinism in Salzburg? The example of ecclesiastical reform activities

Two important points have to be considered when answering the question of whether the realisation of the ecclesiastical reform in Salzburg can be called Josephinism. The first point regards the close contacts between the later archbishop of Salzburg, Hieronymus Graf Colloredo, Maria Theresia and Joseph II. The two last-named enabled Colloredo's career and made him a follower – a critical one admittedly – of the Habsburg dynasty. The second aspect analyses the similarities, the accordances, but also the differences concerning the ecclesiastical reform activity in Austria and Salzburg.

In the famous pastoral letter Colloredo presented in 1782 his program for the ecclesiastical enlightenment. This program was also admired by Joseph II. Colloredo, whose power was merely based on his clerical authority, tried to realize the reforms, but most of his efforts were in vain and rejected by the conservative population. Therefore, Josephinism can only be located in a very reduced form in the Salzburg of the late 18th Century.

Au début de ce texte se pose la question de savoir si les réformes ecclésiastiques entreprises à Salzbourg peuvent être attribuées aux conceptions josphistes. Deux éléments doivent être pris en considération. D'une part, l'archevêque Hieronymus Colloredo entretenait de très bons contacts avec Marie-Thérèse et Joseph II, ce qui a facilité sa carrière tout en n'empêchant pas certaines réflexions critiques de sa part. D'autre part, j'ai essayé de montrer les différences et les analogies entre les mouvements réformateurs en Autriche et à Salzbourg. Dans sa lettre pastorale de 1782, Colloredo précisa son programme, qui fut apprécié par Joseph II. Mais la réalisation des réformes provoqua des réactions violentes par-

mi la population plutôt conservatrice. Ainsi, à Salzbourg, à la fin du 18^{ème} siècle, le Joséphisme ne laissa que des traces très superficielles.